Proletarier aller Länder, vereinigt euch!

Freundschaft

Tageszeitung der sowjetdeutschen Bevölkerung Kasachstans

Erscheint seit 1. Januar 1966 ◆ Sonnabend, 12. April 1980 ◆ Nr. 75 [3 704] ◆ Preis 2 Kopeken

Sojus 35 an den Orbitalkomplex angekoppelt

TASS-Mitteilung

Das Raumschiff Sojus 35 ist am 10. April um 18.16 Uhr Moskauer Zeit an den Orbitalkomplex Sojus 6 — Progreß 8 angekoppelt worden.

Das Raumschiff dockte an die Station dort an, wo sich die Umstiegssektion befindet. Nach Überprüfung der hermetischen Abdichtung des Kopplungsaggregats öffneten die Kosmonauten Leonid Popow und Valeri Rjumin die inneren Luken und gingen in die Station über. Auf einer Erdumlaufbahn funktioniert erneut ein bemannter Forschungskomplex Salut 6 — Sojus — Progreß.

Die wissenschaftliche Station Salut 6 fliegt seit über zweieinhalb Jahren. In dieser Periode wurden die Programme der in der Geschichte der Raumfahrt längsten Expeditionen — 96, 140 und 175 Tage lang — und von vier einzelnen Besuchen erfolgreich erfüllt.

Während des Betriebs der Station Salut 6 wurde ein grundsätzlich neues System der Versorgung des bemannten Komplexes durch automatische Transportraumschiffe vom Typ Progreß durchgearbeitet, die die erforderliche Menge Treibstoff, Ausrüstungen, Apparaturen und Materialien für die Lebenstätigkeit der Besatzungen und für Forschungen und Experimente auf die Bahn brachten.

Der längere aktive Betrieb der Orbitalstation Salut 6 wurde durch die bei ihrer Projektierung verwirklichten konstruktiven und technischen Lösungen sowie durch den Komplex von Reparatur- und Vorbeugungsmaßnahmen ermöglicht, die die Kosmonauten während des Flugs ergriffen.

Während des Flugs der Station Salut 6 haben die sowjetischen und internationalen Besatzungen ein umfangreiches Forschungs- und Versuchsprogramm erfüllt.

An Bord des bemannten Orbitalkomplexes werden die Kosmonauten das Raumschiff Progreß 8 löschen und die vereinigten Triebwerke mit dem gebrachten Treibstoff nachtanken.

Nach zusätzlicher Überprüfung der Bordsysteme und Apparaturen der Station wird die Besatzung die erforderlichen prophylaktischen Maßnahmen durchführen und einzelne Geräte und Vorrichtungen auswechseln, damit der weitere Betrieb der Station gesichert ist.

Das Forschungsprogramm, das an Bord der Station bewältigt werden muß, sieht die Erforschung der Naturressourcen der Erde, technologische, astrophysikalische und technische Experimente sowie medizinisch-biologische Untersuchungen vor. Die Besatzung ist daran gegangen, das vorgesehene Flugprogramm zu erfüllen.

Aktuelles Thema

Moralisches Gesetz eines Kommunisten

Wenn wir das Radio hören oder Zeitungen lesen, fühlen wir den Puls unserer großen Heimat. Es ist ein starker gleichmäßiger Puls. Es wird eine große Arbeit zur Erfüllung der vorgemerkten Pläne geleistet, die ein Teil des umfassenden Programms des kommunistischen Aufbaus sind.

Jeden Tag erfahren wir die Namen derer, welche Leistungen erzielen, die für das Werk oder die Fabrik, für den Kolchos oder Sowchos rekordmäßig sind, welche auf neue Art arbeiten und hohes berufliches Können sowie fortgeschrittene Erfahrungen erwerben.

David Albert, Sekretär des Parteikomitees im Krupskaja-Kolchos, Gebiet Taldy-Kurgan, schreibt an die Redaktion: „Vor zwei Jahren übernahm David Depp die Leitung der Brigade Nr. 2, der rückständigsten im Kolchos. Heute geht diese Kollektiv sicher bergauf und ist zu einem der besten im Kolchos geworden. In allem, was David Depp tut, spürt man die hohe Verantwortung, mit der der Mensch an die Erfüllung der vor ihm und dem Kollektiv stehenden Aufgaben herangeht.

Kommunist und die höchste Verantwortung für alles, für unser ganzes Leben. Diese zwei Begriffe sind untrennbar.

„Wir sind für alles verantwortlich." Das war das Hauptprinzip der Kommunisten in den Jahren der Entstehung der Sowjetmacht, in der schweren Kriegszeit, in den Jahren der Neulanderschließung... Und es blieb für immer im Wortschatz eines wahren Parteimenschen.

In seiner Rede auf dem Novemberplenum (1979) des ZK der KPdSU sagte Genosse Breshnew: „Die Aufgaben für das Jahr 1980 sind nicht leicht. Es gilt, sie zu erfüllen und zu übertreffen." Was ist dafür notwendig? Es muß eine Atmosphäre hoher Anforderungen, der Organisiertheit und schöpferischer Einstellung zur Sache an allen Abschnitten der Volkswirtschaft, in jeder Betriebszelle geschaffen werden."

Die Grenzen der persönlichen Verantwortung jedes Menschen vor der Gesellschaft sind verschieden, doch bei dem Kommunisten sind sie unbeschränkt. Jeder Kommunist ist vor allem ein Kämpfer der Partei, ein aktiver Verbreiter ihrer Politik unter den Massen, ein unversöhnlicher Kämpfer gegen Mängel, ein Erzieher und Lehrmeister im Kollektiv.

„Es ist mein höchstes Anliegen", schreibt der Aktivist der kommunistischen Arbeit Viktor Keller, Schlosser im Petropawlowsker Werk für Stellvorrichtungen, sowiel wie möglich Erzeugnisse hoher Qualität unter Mindestaufwand zu liefern. Meinen persönlichen Fünfjahrplan hatte ich schon im vorigen Jahr erfüllt. Dabei wurden alle Erzeugnisse von der Abteilung Technische Kontrolle auf erste Vorweisung angenommen. Als es darum ging, wer die Patenschaft für den jungen Arbeiter Boris Kusmin übernehmen sollte, entschied ich mich dafür. Ich begreife jetzt, daß ich damals ganz richtig gehandelt habe, denn diese Patenschaft ist mir zur Notwendigkeit geworden."

Das Gefühl des Unbefriedigtseins und ständiges Suchen gehören zum Wesen jedes Parteimitglieds, das sich seiner Verantwortung für die Sache des Kollektivs in vollem Maße bewußt ist. Es ist ihm nicht einerlei, daß ein Leiter nicht die entsprechenden Arbeitsbedingungen geschaffen, daß sein Nachbar am Arbeitsplatz seine Norm nicht erfüllt, daß der Busfahrer den Fahrplan verletzt hat und eine ganze Schicht daher im Betrieb mit Verspätung angekommen ist, daß ein Trunkenbold die öffentliche Ordnung verletzt. Der Kommunist muß die anderen für eine beliebige Unterlassung oder einen Fehler nach aller Strenge und Gerechtigkeit der Gesetze unserer Moral zur Verantwortung ziehen.

Das Leben selbst, unsere Wirklichkeit fordern von den Kommunisten, daß sie hohe moralische Eigenschaften bekunden. Fleiß, Aufopferung, Ehrlichkeit und Prinzipientreue sind ihre Verhaltensnorm. Ein Schrittmacher der Produktion geht in seine rückständige Brigade über, ein Neuerer arbeitet an einem weiteren Verbesserungsvorschlag, ein Veteran vermittelt seine Erfahrungen freigebig der Jugend...

Doch nicht nur in der Produktion, sondern auch im Alltag, in den familienbeziehungen, bei der Erziehung der Kinder muß ein Kommunist die gleiche hohe Verantwortung vor den Mitmenschen spüren.

„Die Partei ist der Verstand, die Ehre und das Gewissen unserer Epoche." Diese Leninworte versinnbildlichen die hohe Forderung an den Kommunisten, seine hohe Verantwortung vor dem Volk.

Alltag des Planjahrfünfts

Weiteres Objekt

Die von Jakob Merz geleitete komplexe Komsomolzen- und Jugendbrigade aus dem Trust „Kasmetallurgstroi" baut gegenwärtig ein Sortieraggregat in der Blechwalzabteilung des Karagandaer Hüttenkombinats zusammen. Dieses Kollektiv arbeitet seit Jahresbeginn nach der Brigadenvertragsmethode. Sie wird an diesem Objekt Bau- und Montagearbeiten für 120 000 Rubel verrichten und alle Arbeiten im Juni dieses Jahres beenden.

Die Brigade verhält sich zu ihrer Arbeit schöpferisch. Sie hat am Bau zahlreicher Objekte mitgemacht, angefangen vom Hochofen Nr. 3 des Hüttenkombinats. In dieser ganzen Zeit haben die Bauarbeiter kein einziges Mal nach ein und demselben Projekt gearbeitet. Der Brigadier selbst ist der Ansicht, daß es schwierig, dafür aber interessant ist, den Bau nicht nach der Schablone auszuführen. Eben dann entstehen Begeisterung und der Wunsch zu überlegen, wie die Arbeit besser und schneller zu verrichten sei. So tauchte am Bau der Pumpenstation die Frage über die Verschalung auf. Eine Metallschalung in eine 12 Meter-Höhe zu heben, war zu kraftaufwendig. Auf Vorschlag von Alexander Soldatow wurde eine Holzgleitschalung angefertigt, die von außen allmählich gehoben wurde. Auf diese Weise sparte die Brigade Zeit und Kraft.

Eine wunderbar wohlwollende Atmosphäre herrscht in diesem Kollektiv. Die Absolventen der technischen Berufsschulen werden hier gleichsam in eine Familie aufgenommen. Dann kehren solche Jungen nach dem Armeedienst in ihr Kollektiv zurück. Einer von ihnen ist Wolodja Bobrow. Er hatte in der Brigade Jakob Merz sein Betriebspraktikum gemacht. Gegenwärtig ist er ein tüchtiger Zimmermann, der auch Bewehrungsarbeiten ausführen kann.

Alexander Soldatow ist in diese Brigade vor acht Jahren gekommen. Dieser Jungarbeiter kann jetzt zur beliebigen Zeit den Brigadier ersetzen. Jakob Merz weiß, daß er sich auf ihn verlassen kann, daß er alles macht, wie es sich gehört. Die Brigade kann ohne Schweißer nicht auskommen. Zu den besten unter ihnen gehört Alexej Kupawzew. Große Achtung genießt im Kollektiv der Maurer Kommunist Anani Schustik. Er ist Arbeitsgruppenleiter und Mitglied des Gewerkschaftskomitees. Alle Mitglieder des Kollektivs werden für ihre gewissenhafte Arbeit stets gelobt.

In der Brigade Jakob Merz ist jedes Mitglied an seinem Platz, der Meinung eines jeden wird Gehör geschenkt, sie wiegt. In drei Jahren und sieben Monaten hat die Brigade ihr Programm des zehnten Fünfjahrplans erfüllt. In dieser Zeit hat sie Bau- und Montagearbeiten für 1 345 000 Rubel ausgeführt. Dieses Kollektiv ist als eines der ersten im Baubetrieb einen Brigadenarbeitsvertrag eingegangen. Dadurch konnte das fällige Objekt mit einem Planvorlauf von 76 Tagen bei guter Qualität aller Arbeiten dem Betrieb übergeben werden. Diese Brigade hat fortgeschrittene Erfahrungen wiederholt bei Verschalungsarbeiten und beim Betonieren der Überdeckungen von Tunneln und Galerien ausgewertet.

In den letzten Jahren baut die Brigade die Verschalungen am Boden zusammen und hebt sie mit Hilfe eines Kranes in die nötige Höhe. Dadurch wird die Zeit für diese Arbeit wesentlich verringert. Die Summanden des Erfolgs dieses Kollektivs sind Meisterschaft und Schöpfertum. Der Kommunist Jakob Merz ist ein erfahrener und geschickter Produktionsorganisator und leitet die Brigade bereits zwölf Jahre. Gegenwärtig sind viele Zöglinge von Jakob Merz schon selbst bewährte Brigadiere.

Jedes neue Objekt ist für die Brigade ein Ereignis. Davon, wie operativ das Kollektiv die Montage des Sortieraggregats gegenwärtig beenden wird, hängt die Inbetriebnahme eines ganzen Komplexes ab. Deshalb eilen sich die Bauarbeiter. Sie werden hier etwa 2 000 Kubikmeter Beton verlegen, 147 Kubikmeter Stahlbetonkonstruktionen zusammenbauen und verschiedene andere Arbeiten ausführen. Man braucht nicht daran zu zweifeln, daß die Brigade wiederum auf der Höhe sein wird.

Raissa KOLESNIKOWA

Gebiet Karaganda

Für selbstlose Arbeit und für die Erfüllung des Fünfjahrprogramms zum 110. Geburtstag W. I. Lenins sind 4 Montageschlosserbrigaden aus der Verwaltung „Gurjawchimmontash", Trust „Kaschimmontash", die gegenwärtig in der Gurjewer Erdölraffinerie eine Anlage für verlangsamte Verkokung montieren, mit Lenin-Ehrenurkunden ausgezeichnet worden.

Unser Bild: Die mit der Lenin-Ehrenurkunde ausgezeichnete Brigade, geleitet vom Kommunisten und Leninordenträger Dmitri Anochin (v. l. n. r.): A. Solodownikow, A. Tschigrin, W. Moschkin, T. Lepessow, A. Jakubowski, Brigadier D. Anochin, M. Shubangalijew, T. Andakulow.

Foto: KasTAG

Gigantbetrieb auf Mangyschlak

Die Produktion von Polystyrol, dieses wertvollen Werkstoffs für viele Industriebranchen, wird sich mit dem Anlauf des Plastwerkes in der Stadt Schewtschenko verdoppeln. In allen Abteilungen der ersten Ausbaustufe dieses Betriebs sind bereits alle technologischen Ausrüstungen montiert.

Drei Wochen vor dem festgesetzten Termin verließen die Montagearbeiterbrigaden W. Dostawalow, N. Gordijenko und B. Maslennikow als erste den Bauplatz des Betriebs. Für sie ist das Plastwerk bereits ihr viertes Bauobjekt auf Mangyschlak. Sie hatten von Anfang an am Bau des Entsalzungswerks mitgemacht, das gegenwärtig die ganze Bevölkerung der Gebietsstadt, den wellersten Kernreaktor mit schnellen Neutronen und das Gasverarbeitungswerk mit Wasser versorgt. Die dabei erworbenen Erfahrungen hatten ihnen bei der Überwindung großer Schwierigkeiten am neuen gigantischen Bau geholfen.

Die Bauarbeiter waren bei der Vorbereitung der Fundamente für die Ausrüstungen zurückgeblieben. Um jedoch den festgelegten Netzplan nicht zu vereiteln, hatten die Montagearbeiter beschlossen, die noch gebliebenen Fundamente mit eigenen Kräften zu legen. Die Brigade war in Arbeitsgruppen geteilt, es war der Dreischichteinsatz nach einem Gleitplan eingeführt worden. Dadurch hatte sich das Arbeitstempo nahezu verdoppelt. Der Übergang zur Großblockmontage hatte es ermöglicht, täglich zwei Solls zu leisten. Das Ergebnis der Bemühungen: 50 Brigaden erfüllten ihre Produktionsaufgaben vorfristig.

Gleich einer Fata Morgana erstehen in der Wüste vier gigantische Werkabteilungen und mehrere Nebenabteilungen, die mit den neuesten Geräten und Ausrüstungen ausgestattet sind. Hier wird erstmalig in unserem Land schlagfester Schaumpolystyrol hergestellt werden, dessen Anwendungsbereich praktisch unbegrenzt ist: Das sind Flugzeug- und Schiffbau, Funkelektronik und Produktion von Chemiefasern, Haushaltswaren und Baustoffen.

Die Herstellung von Plasten ist die Endphase der komplexen Erschließung der Naturreichtümer der Halbinsel. Das Begleiterdölgas, das noch vor wenigen Jahren in den Erdölbohrbeirieben in Fackeln verbrannt wurde, soll in den Anlagen des Gasverarbeitungswerks verlüssigt werden und wird den Hauptwerkstoff für die Erzeugung von Polystyrol bilden.

(KasTAG)

Erfreuliche Ergebnisse

Die Bauleute des Sowchos „Sawety Iljitscha" übergaben im vorigen Jahr 893 Quadratmeter Wohnfläche ihrer Bestimmung, zweimal mehr als 1978. In der Zentralsiedlung des Sowchos erschienen schöne zweigeschossige Häuser, in denen 14 Familien Einzug feierten. Es wurden auch ein Kindergarten und mehrere Produktionsobjekte gebaut.

Jetzt rüsten die Bauleute des Dorfes zum 110. Geburtstag W. I. Lenins. Sie wollen diesem Datum mit neuen Leistungen aufwarten. Führend im Wettbewerb sind die Tischler J. Miroschitschenko und E. Raschtschewski, der Maurer N. Pawlow und andere.

Viktor GEORGIJEW

Gebiet Zelinograd

Ziel erreicht

Hochbetrieb herrscht heute im Bergbau- und Hüttenkombinat Balchasch. Die Kollektive des Betriebs entfalten immer breiter den sozialistischen Wettbewerb um ein würdiges Begehen des denkwürdigen Datums — des 110. Geburtstags W. I. Lenins. Jeden Tag rapportieren immer neue Brigaden über die Erfüllung ihrer erhöhten sozialistischen Verpflichtungen für das Abschlußjahr des zehnten Planjahrfünfts. Unter den Stoßkollektiven ist auch die Brigade der Walzwerker aus dem Abschnitt Nr. 2, der der Veteran des Betriebs Wassili Renkewitsch vorsteht.

Abschnitt Nr. 2. Unter den vier Abschnitten des Walzwerks zählt er zu den wichtigsten. Hier werden die verantwortungsvollsten Operationen durchgeführt: das Profil- und Präzisionswalzen. Von früh bis spät dröhnt die leistungsstarke Walzstraße. Eine nach der anderen befördert der elektrische Aufzug die riesigen Blechbahnen. Aus dem Abschnitt geraten sie in die Abteilung für technische Kontrolle.

Als ich in den Abschnitt kam, begann gerade die Arbeitsschicht der Brigade Wassili Renkewitsch. Bereits viele Jahre liefert dieses einmütige Kollektiv seine Erzeugnisse auf erste Vorweisung. Die hohe Arbeitsqualität der Brigade ist ein Ergebnis der ständigen Vervollkommnung der Berufsmeisterschaft aller Walzwerker, der Einführung fortgeschrittener Arbeitsmethoden. Seine Aufgaben für das vierte Jahr des laufenden Planjahrfünfts hat das Besikollektiv schon im August 1979 erfüllt. Ende 1979 verpflichteten sich seine Mitglieder, das Zwölfmonatsprogramm des Abschlußjahres des Planjahrfünfts bis zum 110. Jubiläum W. I. Lenins zu meistern. Auch ihre Rivalen aus der Brigade Tleubergen Bitussupow gaben ihr Wort, die Auflagen für 1980 bis zum 22. April zu erfüllen. Unlängst rapportierten beide Kollektive über die Erreichung des Vorgemerkten.

„Wie ist die Stimmung im Kollektiv heute?" fragte ich den Arbeitsveteranen Wassili Renkewitsch.

„Der Arbeitssieg hat uns zu neuen Höhen aufgemuntert", sagte Renkewitsch. „Heute ringt unsere Brigade um den Ehrentitel ‚Kollektiv kommunistischer Arbeit'." Man kann sicher behaupten, daß die Spitzenreiter das Vorgemerkte erreichen werden. Eine gute Gewähr dafür sind ihre Produktionskennziffern und ihr Fleiß.

Wassili BUCHALO

Gebiet Dsheskasgan

Am 19. April - kommunistischer Subbotnik

Sachkundige Vorbereitung

Im Bahnbetriebswerk Kustanai fand dieser Tage eine Arbeiterversammlung statt, in der die Initiative der Moskauer Eisenbahner gebilligt und einmütig beschlossen wurde, am 19. April nur Stoßarbeit zu leisten. Diesmal wollen sich 550 Werktätigen des Betriebs am Arbeitsfest beteiligen.

„Wir werden an diesem Tag eine Lok TE mehr als eine Manöverlok überholen", sagte der Veteran des Betriebs, Schlosser Eduard Wormsbecher.

Die Lokführer wollen bis zum 19. April 70 Fahrten mit gespartem Kraftstrom machen. Diese wertvolle Initiative wurde Anfang dieses Jahres gestartet. Heute wetteifern über ein Dutzend Brigaden des Betriebs um den Ehrentitel „Bestes Kollektiv im Aufgebot".

Die Arbeiter des Bahnbetriebs wollen am'Leninschen Subbotnik 12 Tonnen Schrott sammeln und verladen. An den Fonds des Fünfjahrplans werden sie 1 350 Rubel überweisen, d. h. die Hälfte der Geldmittel, die das Kollektiv am 19. April verdienen wird.

Valentine TEICHRIEB,
Korrespondentin
der „Freundschaft"

Kustanai

Verpflichtungen der Bauarbeiter

Über die Erfolge des Bautrusts „Taldykurganpromstroi" weiß man im ganzen Gebiet. Im vorigen Jahr hat sein Kollektiv die Planaufgaben zu 103,8 Prozent erfüllt. Es wurden Wohnhäuser mit einer Gesamtfläche von 40 000 Quadratmetern gebaut.

Einen guten Start haben die Bauarbeiter auch in diesem Jahr genommen. Sie sind bemüht, den 110. Geburtstag W. I. Lenins mit Stoßarbeit zu begehen. Seit Jahresbeginn wird im Kollektiv ein wirksamer sozialistischer Wettbewerb ausgetragen. So hat die Brigade Paul Nikolaus ihr Monatssoll im Januar zu 170 und im Februar zu 158 Prozent erfüllt, die Verputzerbrigade Andreas Vogt entsprechend zu 127 und 128 Prozent. Solcher Beispiele könnte man noch viele anführen.

Nun rüstet das Stoßkollektiv einmütig zum Unionssubbotnik. Im Betrieb ist ein Stab des kommunistischen Subbotniks gegründet, dessen Mitglieder die Vorbereitung zum Roten Samstag leiten und prüfen. Die Bauarbeiter haben sich hohe Ziele gesetzt. Sie wollen am 19. April Bau- und Montagearbeiten für über 52 000 Rubel ausführen und 7 000 Rubel an den Fonds des zehnten Planjahrfünfts überweisen. Die Belegschaft wird an diesem Tag mit der Errichtung von Wohnhäusern, eines Krankenhauses und eines Kindergartens beschäftigt sein. Zwei Brigaden werden Bäume und Sträucher pflanzen, Blumenbeete anlegen.

Am Arbeitsfest werden insgesamt 2170 Personen teilnehmen. Alle haben konkrete Aufträge. Besonders hohe Aufgaben hat die Brigade Andreas Vogt einzulösen.

„Unsere Brigade wird am 19. April an der Errichtung des Akkumulatorenwerks arbeiten. Wir wollen unsere Tagesnorm beträchtlich überbieten", erzählt der Brigadier. Unser Kollektiv zählt 24 Verputzer. Viele von ihnen haben erst vor kurzem ihre Arbeitslaufbahn begonnen, z. B. Ira Gramm, Katja Achmetowa, Lida Sewalnjowa. Sie geben sich aber Mühe, den Erfahrenen nachzukommen. Den 110. Geburtstag von W. I. Lenin werden wir gleich allen Arbeitern des Trusts mit hohen Leistungen würdigen."

Elsa WAGA,
Korrespondentin
der „Freundschaft"

Taldy-Kurgan

internationales panorama

Kabul

Verbrecherische Handlungen

Der Informations- und Kulturminister Afghanistans, Abdul Majia Sarboland, hat auf einer Pressekonferenz in Kabul Beweise dafür vorgelegt, daß die USA die gegen das Demokratische Afghanistan kämpfenden Söldnerbanden mit chemischen Waffen ausrüsten.

Den afghanischen und ausländischen Journalisten wurden chemische Granaten amerikanischer Produktion vorgezeigt. Diese Granaten waren den Banditen abgenommen worden, die eine afghanische Streife am 25. März 60 Kilometer nordwestlich von Herat abgefangen hatte. Während des Feuergefechts wurden die meisten Banditen getötet, zwei aber lebend gefangengenommen. Die beiden sind der Fahrer des Autobusses, mit dem die bis an die Zähne bewaffneten Banditen fuhren, — er heißt Gulam Sakhi — und ein gewisser Mahdi Bagram Ali. Sie bestätigten auf der Pressekonferenz, daß die Bande mit amerikanischen Waffen, darunter mit chemischen Granaten aus den USA, ausgerüstet war.

Experten des afghanischen Verteidigungsministeriums untersuchten den Kampfstoff, der in den chemischen Granaten enthalten war. Sie berichteten, daß diese Granaten in dem in den USA herausgegebenen Buch „Anwendung von Gasen zu militärischen Zwekken" von Thomas Swarenheimen eingehend beschrieben werden. Den Journalisten wurde ein Film über die Wirkung dieses Gases vorgeführt, den Sachverständige des Verteidigungsministeriums hergestellt hatten.

In Beantwortung von Fragen betonte der Informations- und Kulturminister, jetzt, da unwiderlegbare Beweise für den Einsatz von chemischen Waffen gegen Afghanistan durch die USA in die Hände der afghanischen Behörden gefallen sind, seien die Hintergründe der verleumderischen Kampagne Washingtons, daß die sowjetischen Truppen angeblich Kampfstoffe in Afghanistan einsetzen, noch klarer geworden.

Der Chef der politischen Hauptverwaltung der Streitkräfte der Demokratischen Republik Vietnam Oberstleutnant Goi Aka, berichtete auf der Pressekonferenz, die bei Herat zerschlagene Bande, der ausländische Militärs angehörten, habe nach Angaben der Voruntersuchung die Aufgabe gehabt, in dieses Provinzzentrum einzudringen, um nachts staatliche und gesellschaftliche Institutionen zu überfallen und unter der Stadtbevölkerung Panik zu säen. Deshalb sei es klar, daß die chemischen Waffen in erster Linie für den Einsatz gegen die Zivilbevölkerung bestimmt waren.

Brüssel

Debatte zurückgestellt

Der belgische Ministerpräsident B. Martens hat erklärt, daß seine Regierung die Debatte zur Stationierung neuer amerikanischer Nuklearraketen mittlerer Reichweite auf dem Territorium des Landes zurückstellt.

Diese Erklärung des belgischen Regierungschefs zeugt davon, daß unter den NATO-Staaten akute Meinungsverschiedenheiten zur Verwirklichung des Beschlusses über die Produktion neuer Raketenwaffen und ihrer Stationierung in mehreren westeuropäischen Ländern bestehen. Wie bekannt, wurde dieser Beschluß unter dem Druck der USA auf der Dezember-Tagung des NATO-Rats gefaßt.

New York

Sicherheitsrat erörtert Beschwerde

Die Aggressionshandlungen des südafrikanischen Rassistenregimes stehen auf der Tagesordnung der Sicherheitsratssitzung, die die Beschwerde Sambias über die ständig zunehmenden Provokationen Pretorias gegen die Souveränität und territoriale Integrität dieses Landes zu erörtern begann.

In letzter Zeit verletzten südafrikanische Truppen vom Territorium des gesetzwidrig okkupierten Namibias aus die Grenze Sambias, wobei sie Zivilpersonen dieses Landes ermordeten und Sachwerte vernichteten. Jagdflugzeuge der Südafrikanischen Republik drangen praktisch täglich in den Luftraum des jungen unabhängigen Staates ein.

Sambia ersucht den Sicherheitsrat, effektive Maßnahmen einzuleiten, um das Rassistenregime zur Einstellung seiner Aggression und zur Achtung der Souveränität des Nachbarstaates zu zwingen.

Washington

Antiiranische Psychose geschürt

Die von der Carter-Regierung verkündeten Strafmaßnahmen gegen Iran werden als Anlaß benutzt, um im Lande eine antiiranische militaristische Psychose zu entfachen. Wie die Fernsehgesellschaft NBC unter Berufung auf einen offiziellen Vertreter der Regierung meldet, „schließen die USA nicht aus wie vor die Möglichkeit der Anwendung von Waffengewalt gegen Iran nicht aus". In der Meldung hieß es weiter: „Hier wird angenommen, daß Carter sich für solche militärische ‚Zwischenaktionen' wie die Verminung von Häfen und die Marinenblockade Irans entschließen wird, wenn sich die Situation in der nächsten Zeit nicht ändert. Diese Aktionen würden seiner Entschlossenheit Ausdruck geben, von Waffengewalt Gebrauch zu machen."

Es bestehen somit keine Zweifel daran, daß die USA die Absicht haben, die Frage der Spionageverdächtigen Geiseln zur Verwirklichung ihrer Pläne für das Abwürgen der iranischen Revolution, für die Wiederherstellung der Herrschaft der amerikanischen Monopole in diesem Land und für die Rückführung Irans auf das Gleise der prompenzialistischen Politik des gestürzten Schah-Regimes auszunutzen.

Washington verstärkt zugleich seinen Druck auf die westlichen Verbündeten. Es fordert faktisch von ihnen rückhaltlose Unterstützung der antiiranischen Aktionen der USA-Regierung. Zu diesem Zweck ist Außenminister Vance in Washington mit den Botschaften von über 20 Ländern zusammengetroffen.

Heute besser arbeiten als gestern, morgen—besser als heute

lautet das Motto der Werktätigen der Republik im Wettbewerb um eine ehrenvolle Würdigung des 110. Geburtstags W. I. Lenins

Reserven zur Steigerung der Produktionseffektivität

Die Zeit hat die Lebenskraft und den unvergänglichen Wert der Leninschen Prinzipien der Organisation des sozialistischen Wettbewerbs bestätigt. Gegenwärtig verankern und fördern die Werktätigen in den Städten und Dörfern unserer Republik den hohen Rhythmus und Elan des Produktionsaufgebots zu Ehren des Lenin-Jubiläums, entfalten immer aktiver den sozialistischen Wettbewerb um die vorfristige Erfüllung der Auflagen des Fünfjahrplans, unterstützen und entwickeln aktiv die patriotischen Initiativen. Eine davon ist die der Werktätigen des Gebiets Rostow: „Keiner neben dir darf zurückbleiben".

Unser Korrespondent Adam MERZ bat den Sekretär des Zelinograder Gebietsgewerkschaftsrates Butinbai KOSHACHMETOW einige Fragen bezüglich der Entwicklung dieser Bewegung unter den Kollektiven des Gebiets zu beantworten.

Butinbai Kenshebekowitsch, bevor ich Sie bitte, ausführlich über die Entfaltung der Arbeit, ohne Zurückbleibende im Gebiet zu berichten, möchte ich Ihre Meinung wissen: Was ist die unerläßliche Voraussetzung für die Beteiligung der Kollektive an dieser Bewegung?

Zu Beginn der Entfaltung dieser Bewegung zweifelte kaum jemand daran, daß sich daran alle beteiligen können. Wenn man jedoch die Sachlage prinzipiell und gründlich erforscht, kommt man schnell zur Einsicht, daß die Beteiligung an der Bewegung „Keiner neben dir darf zurückbleiben" ein überaus ernsthaftes Examen für jedes Arbeitskollektiv ist, besonders wenn es oft „fiebert". Der Weg zum Bestehen des Examens führt über die großangelegte Suche nach inneren Reserven und über das Mitwirken jedes Kollektivmitgliedes daran. Das kann jedoch nur durch die Entwicklung aller Formen des massenhaften sozialistischen Wettbewerbs und die Steigerung seiner Wirksamkeit gesichert werden.

Ohne den sozialistischen Wettbewerb, ohne das Bestreben jedes einzelnen, mehr und besser zu leisten, ist die Bewegung „Ohne Zurückbleibende zu arbeiten" undenkbar.

Was für Mittel wenden die Gewerkschaftsorgane in der Arbeit mit zurückbleibenden Kollektiven an? Ist in letzter Zeit etwas Neues im Herangehen an den sozialistischen Wettbewerb aufgekommen?

Vor allem ist die Verantwortung für die Nichterfüllung der Planaufgaben erhöht worden. Die Gewerkschaftsorgane nutzen weitgehender ihr Recht, die Tätigkeit der Leitungsorgane zu kontrollieren. Die Gewerkschaftskomitees nehmen Rechenschaftslegungen der Betriebsleiter entgegen, beteiligen sich an der Erarbeitung von Maßnahmen zur Beseitigung der Engpässe. Das selbe tun auch die Gebietsgewerkschaftskomitees und das Präsidium des Gebietsgewerkschaftsrates.

So streben wir unsererseits eine Erhöhung der Verantwortung der Betriebsleiter und Gewerkschaftsorganisationen für die Organisation des gesamten Produktionsprozesses an. Zugleich ergreifen wir zahlreiche Maßnahmen zur Schulung der Kader, zur Verallgemeinerung fortgeschrittener Erfahrungen und der Lehrmeisterschaft, zur Verbesserung der Arbeits- und Lebensbedingungen der Werktätigen.

Auch in der Organisation des sozialistischen Wettbewerbs gibt es Neues. In allen Kollektiven wird die Verteidigung der sozialistischen Verpflichtungen, angefangen von individuellen, eingeführt. Das hilft, die vorhandenen Produktionsreserven besser zu ermitteln und zu nutzen.

Zugleich erarbeiten wir einen Maßnahmenkomplex zur Steigerung der Aktivität des Wettbewerbs. Es ist allgemein bekannt, daß bei der Auswertung desselben die Rede in der Regel von Spitzenreitern und Zurückbleibenden ist. Die Hauptmasse der Wetteifernden, die sogenannten Mittelmäßigen, die die Erfüllung der Produktionsprogramme gewährleisten und sehr oft die Pläne überbieten, bleiben im Schatten. Es ist ein flexibles System für die Berechnung des Beitrags jedes einzelnen Kollektivmitglieds zur gemeinsamen Sache erforderlich und die Schaffung eines neuen Systems der materiellen und moralischen Stimulierung auf dieser Grundlage. Das überlegen wir gegenwärtig.

Welche konkreten Ergebnisse zeitigt die Bewegung unter dem Motto „Keiner neben dir darf zurückbleiben"?

Bereits drei Jahre lang wird bei uns die Initiative der Rostower eingeführt. In dieser Zeit ist die Zahl ihrer Nachfolger bedeutend angewachsen. Gegenwärtig beteiligen sich an der Bewegung, ohne Zurückbleibende zu arbeiten, mehr als 220 Betriebe und Organisationen, mehr als 1 000 Abteilungen, Abschnitte, Schichten und mehr als 10 000 Werktätige. Von den Erfolgen dieser Bewegung kann man aus den Ergebnissen der Initiatoren dieser Bewegung im Gebiet schließen — der Kollektive der Industriebetriebe der Stadt Zelinograd. Im Verlaufe der letzten drei Jahre siegten die Werktätigen der Stadt ständig im sozialistischen Unions- und Republikwettbewerb, ihnen werden die Roten Wanderfahnen der führenden Partei-, Sowjet-, Gewerkschafts- und Komsomolorgane des Landes und der Republik zuerkannt. Die Werktätigen des Gebiets erzielten beachtliche Erfolge, indem sie im Jubiläumsjahr der Neulandererschließung eine Rekordernte einbrachten und als Sieger im sozialistischen Wettbewerb gemäß den Ergebnissen für das Jahr 1979 anerkannt wurden. 5 Betriebe, 156 Werkabteilungen, Brigaden und Abschnitte, 19 Tierfarmen und mehr als 9 000 Bestarbeiter der Produktion erfüllten ihre Fünfjahrprogramme. Am Vorabend des 110. Geburtstages W. I. Lenins streben weitere Dutzende Arbeitskollektive und etwa 10 000 Werktätige gleiche Ziele an.

Gestützt auf die steigende politische und Arbeitsaktivität der Werktätigen des Gebiets, suchen die Gewerkschaftsorganisationen und Betriebsleiter bereits heute alle Möglichkeiten des sozialistischen Wettbewerbs, um die erfolgreiche Erfüllung der sozialistischen Verpflichtungen und eine würdige Ehrung des 110. Geburtstags W. I. Lenins und des 60. Gründungstages der Kasachischen SSR zu nutzen.

Das ist eine erfüllbare Aufgabe.

Einen großen Arbeitssieg haben dieser Tage die Kumpel des von Wladimir Turikowitsch geleiteten Abschnitts Nr. 3 aus der Kostenko-Grube, des Karagandaer Kohlenbeckens erzielt. Sie haben über die Erfüllung des Fünfjahrprogramms rapportiert. Bis zum Lenin-Jubiläum wollen sie weitere Hunderte Tonnen überplanmäßige Kohlen gewinnen.

Im Bild: Die besten Grubenarbeiter des Abschnitts Nr. 3 A. Serouchow, W. Shiwotow, W. Bresler und N. Kudrjaschow. Foto: Boris Saweljew

Fakten und Zahlen

DSHESKASGAN. Im laufenden Planjahrfünft waren die Grubenarbeiter des Tagebaus „Sapadny Karashal" sechsmal Sieger im sozialistischen Wettbewerb der Stadt. Zu den Schrittmachern der Produktion gehört die von W. Chanow geleitete Baggerführerbrigade, die bereits im Februar nach dem Kalender des Jahres 1981 zu arbeiten begann.

PAWLODAR. Die Grubenarbeiter der Vereinigung „Ekibastusugol" haben 203 000 Tonnen Kohle an einem Tag gefördert — das ist die Höchstleistung in ihrer Geschichte. Erfolgreich stehen im Arbeitsaufgebot zu Ehren des Lenin-Jubiläums die Baggerführerbrigaden des Helden der Sozialistischen Arbeit A. Witt, R. Fetzer u. a.

UST-KAMENOGORSK. Die Bohrerbrigade J. Jamschtschikow im Leninogorsker Polymetallkombinat hat ihre Fünfjahraufgabe bewältigt. Ein treffliches Arbeitsgeschenk hat das Kollektiv für das Lenin-Jubiläum vorbereitet — es hat seit Beginn des Planjahrfünfts 108 000 laufende Meter Bohrungen niedergebracht".

PETROPAWLOWSK. Über 750 Werktätige des Kirow-Werks arbeiten mit Zeitvorlauf im Produktionsaufgebot zur würdigen Ehrung des 110. Geburtstags W. I. Lenins. 230 von ihnen haben die Fünfjahraufgabe vorfristig erfüllt, im Werk gibt es 1 100 Beste der Qualität.

Die Komsomolzin Irma Spangler ist eine der Bestmelkerinnen im Nekrassow-Sowchos, Rayon Ordshonikidse, Gebiet Kustanai. Irma ist in die Farm direkt nach der Mittelschule gekommen. Sie beteiligt sich jetzt am Gebietswettbewerb der Melkerinnen und will den 110. Geburtstag W. I. Lenins mit hohen Produktionsleistungen würdigen.

Foto: Kim Son Chun

Bedingungen des Gegenplans

In dem Bestreben, eine schwerere Last auf seine Schultern zu nehmen und einen wesentlichen Beitrag zur Erfüllung und Überbietung des staatlichen Plans des Werks zu leisten, kommt markant eines der Wesenszüge des sowjetischen Arbeiters zum Ausdruck. Ich möchte diesen Gedanken am Beispiel unserer Justierschlosserbrigade bekräftigen. Um mich kurz zu fassen, möchte ich mich auf die jüngsten Tatsachen berufen.

Wir haben die patriotische Initiative der führenden Brigaden „Den Fünfjahrplan — zum 110. Geburtstag W. I. Lenins erfüllen" aufs wärmste unterstützt. Uns freut es sehr, daß unser Kollektiv am 25. Januar, fast drei Monate vor dem Termin, den Fünfjahrplan absolviert hat.

Meinen Sie, unsere Jungen haben sich damit zufriedengegeben? Nichts dergleichen! In Erwiderung des Parteibeschlusses, das abschließende Planjahr in ein Jahr der Stoßarbeit, der Arbeit auf Leninsche Art zu verwandeln, haben wir einen Gegenplan angenommen.

Wir montieren und justieren Zementwaagen mit automatischer Steuerung. Laut Plan müssen in diesem Jahr 565 solcher Waagen hergestellt werden. Unter Berücksichtigung unserer Möglichkeiten sowie der starken Nachfrage nach unseren Erzeugnissen haben wir uns verpflichtet, 610 Waagen, davon 200 zum Lenin-Jubiläum, herzustellen.

Der Gegenplan der Brigade macht also 45 Waagen aus. Nach Berechnungen der Spezialisten sind für die Bewältigung dieser Aufgabe mindestens fünf Montageschlosser nötig. Wir wollen sie aber zu viert meistern, und zwar durch die Steigerung der Arbeitsproduktivität um 5 Prozent gegenüber dem Vorjahr und um 15 Prozent gegenüber der Norm.

Ehe wir den Gegenplan annahmen, erwogen wir samt der ganzen Brigade sorgfältig unsere Möglichkeiten.

Was sind denn unsere Hauptreserven? Hohes berufliches Können, Rationalisatorensuche, die Einigkeit des Kollektivs und die treffl ichen organisatorischen Eigenschaften des Brigadiers Viktor Pawlenko. Seit mehreren Jahren arbeiten wir nach einem einheitlichen Vertrag. Die Mitglieder des Kollektivs sind nicht nur durch ihre Arbeitsplätze und durch die Produktion gleicher Erzeugnisse vereint, sondern auch durch materielle Interessiertheit eines jeden am allgemeinen Erfolg. Bei der Arbeit nach dem einheitlichen Vertrag steigt rapide auch die Rolle der moralischen Faktoren, wie z. B. der gute Ruf des Brigadiers. Gegenseitiges Vertrauen, gegenseitige Hilfe, hohe Forderungen gegen sich selbst und seine Kollegen — das sind unsere Hauptreserven.

Gennadi BOJARSKI,
Justierschlosser im Gerätebauwerk
Koktschetaw

Am Finish gibt's keine Zurückbleibenden

Es scheint, als hätten wir erst vor kurzem die sozialistischen Verpflichtungen für das zehnte Planjahrfünft übernommen, inzwischen aber stehen wir bereits in seinem Abschlußjahr.

Auch das Kollektiv unserer Vereinigung ist bestrebt, im laufenden Jahr Stoßarbeit zu leisten. Bei uns gibt's viele Arbeiterinnen, die ihre persönlichen Pläne bereits erfüllt haben. Auch mir gelang es, der Zeit vorauszukommen, auf meinem Arbeitsabschnitt steht heute das Jahr 1985.

Als Strickerin bin ich hier seit 1965 tätig. Jetzt bediene ich acht Strickmaschinen statt der drei plangemäßen. Der Weg zur Steigerung der Produktionseffektivität liegt, meines Erachtens, vor allem in der Vervollkommnung des gesamten Arbeitsprozesses und der einzelnen Operationen.

Viel Aufmerksamkeit wird bei uns der Arbeit mit den Neulingen geschenkt. Jeder Arbeitsveteran übt in der Regel Patenschaft über einen oder mehrere Neulinge. Spürbare Hilfe erweisen da die Schulen der fortgeschrittenen Erfahrungen.

Im Mittelpunkt des Wettbewerbs steht auch die Verbesserung der Erzeugnisqualität. Unsere Erzeugnisse werden stark gefragt, es laufen fast keine Reklamationen von den Konsumenten ein.

Unser einträchtiges Kollektiv arbeitet unter dem Motto „Keiner neben dir darf zurückbleiben". Niemand zweifelt heute daran, daß wir unser Ziel — zum Finish des Planjahrfünfts ohne Zurückbleibende zu gelangen — in Ehren erreichen werden.

Alexandra BOIKO,
Strickerin in der Aktjubinsker Wirkwarenproduktionsvereinigung, Staatspreisträgerin der UdSSR

Fakten und Zahlen

AKTJUBINSK. Der Held der Sozialistischen Arbeit M. Mamytow, der älteste Schäfer im Sowchos „Dshurunski", hat die Fünfjahraufgabe vorfristig erfüllt. In der verflossenen Zeit des laufenden Planjahrfünfts erzielte er 3 324 Lämmer gegenüber einem Plan von 2 925. Neulich wurde er für seine Stoßarbeit mit der Lenin-Urkunde bedacht.

ARKALYK. Die Deputierte des Gebietssowjets P. Kuxhaus, führende Melkerin im Sowchos „Rentabelny", will zum Lenin-Jubiläum die Halbjahresauflage im Milchertrag erfüllen. Sie ist ihrem Ziel schon ganz nahe.

GURJEW. Der Abschnitt Martyschinski für Generalüberholung von Bohranlagen verpflichtete sich, die Fünfjahrauflage zum Lenin-Jubiläum zu erfüllen. Neulich rapportierte die Brigade des Meisters O. Baltujakow als erste auf dem Abschnitt über die vorfristige Einlösung ihrer erhöhten sozialistischen Verpflichtungen. Sie hat 89 Erdölbohrungen generalüberholt.

Fakten und Zahlen

TALDY-KURGAN. W. Oparina ist im Kollektiv des Rayondienstleistungskombinats Andrejewka gut bekannt. Sie ist Aktivistin der kommunistischen Arbeit und erzielt stets Höchstleistungen. Sie hat das Programm für vier Planjahre vorfristig gemeistert und wird bald den ganzen Fünfjahrplan absolvieren.

ALMA-ATA. Mit besten Kennziffern und Arbeitsleistungen will dem 110. Geburtstag W. I. Lenins das Kollektiv der Gagarin-Vereinigung aufwarten. Neun Brigaden der Zuschneiderei werden den Fünfjahrplan am 22. April dieses Jahres absolvieren. Führend unter ihnen ist die Näherbrigade R. Ginkowa, die den Fünfjahrplan schon gemeistert hat.

KARAGANDA. Um den 110. Geburtstag W. I. Lenins würdig zu ehren, weitefern die Kollektive der Grube „Kasachstanskaja" um die höchste Auslastung jedes Abbauortes. Tonangebend in diesem Wettbewerb sind die Grubenarbeiter der Abschnitte Nr. 2, Nr. 9 und Nr. 10.

URALSK. Die Werktätigen der Tierzuchtfarmen des Rayons Dshanybek sind erfolgreich im Wettbewerb zu Ehren des Lenin-Jubiläums. An die Erfassungsstellen wurden 6 375 Dezitonnen Erzeugnisse gegenüber den planmäßigen 6 200 abgeliefert.

„Glückliche Fahrt, Jungs!"

Mit jedem Tag steigt das Tempo des sozialistischen Wettbewerbs im Gebiet Pawlodar. Alle Werktätigenkollektive des Gebiets bemühen sich, den 110. Geburtstag W. I. Lenins mit Stoßarbeit zu begehen. Führend im Arbeitswettstreit der Industriebetriebe ist der Kraftverkehrsbetrieb Nr. 1 in Uspenka, der am 22. April über die Erfüllung seiner Aufgaben für das Abschlußjahr des zehnten Planjahrfünfts rapportieren will. Dieser Tage besuchte unser ehrenamtlicher Korrespondent Gennadi WERSCHININ den Spitzenbetrieb. Nachstehend bringen wir seine Reportage über das beste Kollektiv des Betriebs — die Komsomolzen- und Jugendbrigade Alexander FREUND.

Der Arbeitstag im Kraftverkehrsbetrieb beginnt früh. Noch graut der kühle Frühlingsmorgen über dem Rayonstädtchen, noch schlafen die Straßen und Häuser, hier aber herrscht schon längst ein geschäftiges Treiben. Einer nach dem anderen laufen die Motoren der leistungsstarken KRAS- und KamAS-Wagen an, die Fahrer kommen in den Dispatcherraum nach Fahrbefehlen. Hier, im gemütlichen Zimmer des Dispatchers Maxim Milewski traf ich mich mit dem Brigadier des jüngsten Kollektivs des Betriebs Alexander Freund.

„Wohin geht's heute, Alexander?" war meine erste Frage.

Er zeigte mir seinen Fahrbefehl. Ust-Kamenogorsk. 240 Kilometer hin und nochmal soviel zurück. „Heute Nacht müssen wir wieder dasein", sagte Alexander. „Terminarbeit."

Bis zur Abfahrt blieben noch wenige Minuten und ich bat den jungen Brigadier, etwas eingehender über sich selbst, über seine Brigade zu erzählen.

„Was gibt es da schon zu erzählen?" Er runzelte die Stirn. „Eigentlich hat unsere Biographie erst begonnen. Die Laufbahn der Brigade zählt erst wenige Monate. Aber wir geben uns Mühe."

Die letzten Worte klangen stolz. Wie denn anders! Alleln in den acht Monaten seines Bestehens hat das kleine einmütige Kollektiv einen guten Ruf sogar unter den namhaftesten Fahrern des Betriebs erworben. Urteilen Sie selbst: In der vorjährigen Erntekampagne hat Alexander mit seinen Kollegen 300 000 Dezitonnen Getreide auf die Tennen der Kolchose und Sowchose befördert. Eine Leistung, um die sie jede andere Brigade beneidet. Viktor Rausch, Nikolai Pyshenko und Valeri Sartison erfüllten ihre Aufgaben zu 250 Prozent!

„Was uns dazu verhalf?" Alexander dachte ein wenig nach und sagte sicher: „Unser Bestreben, den guten Ruf des Betriebs hoch in Ehren zu halten. Früher hatten wir ja in verschiedenen Brigaden gearbeitet. Und jetzt, nachdem man uns in einem Kollektiv vereint hat, heißt es: Zeigt mal, Jungs, wozu ihr fähig seid, was ihr gelernt habt..."

Sie zeigten es. Alexander hatte zwar schon so manches von seinem Vater gelernt, der übrigens sein ganzes Leben am Steuer verbracht hatte. Nach der Beendigung der Erntekampagne sprach man über die Brigade Freund mit Hochachtung.

Anfang dieses Jahres brachte die Brigade die Initiative auf, im Betrieb einen Wettbewerb zu entfalten. Das Ziel des Arbeitswettstreits war: der Kampf um die Verleihung des Namens des Helden der Sowjetunion Maxim Milewski an das Siegeskollektiv. In Betracht sollten nicht nur die hohen Arbeitsleistungen, sondern auch der sparsame Verbrauch von Treib- und Schmierstoff, die Steigerung der Leistungsfähigkeit der Kraftwagen gezogen werden. Nachdem man Ende März das Fazit des Wettbewerbs gezogen hatte, erwies es sich, daß die Brigade Freund in allen Punkten gesiegt hatte.

„Unser Vater Maxim" — so nennen die Jungen den erfahrenen Dispatcher des Betriebs Maxim Milewski. Stolz trägt die Brigade seinen Namen. Ihre Leistungen sind heute im ganzen Gebiet bekannt. Nach ihnen richten sich Dutzende Komsomolzen- und Jugendkollektive.

...Wir traten aus dem Dispatcherraum. Es war schon ganz hell. Der Frühlingstag war angebrochen. Ein neuer Tag, der den Jungs neue Erfolge bringen sollte.

Einer nach dem anderen verließen die Kraftwagen der Brigade Freund den Hof der Garage. An der Ausfahrt hupten sie: Ein Gruß für „Vater" Maxim. Er winkte ihnen aus seinem Fenster zurück. „Glückliche Fahrt, Jungs!"

Überprüfung der Norm

Vor dem XXV. Parteitag der KPdSU hat es in meinem Leben ein denkwürdiges Ereignis gegeben. Die Kommunisten des Werks haben mich in die Partei aufgenommen. Daher habe ich den Beschluß der Partei über die Steigerung der Effektivität und Erhöhung der Qualität der Arbeit als mein persönliches Anliegen entgegengenommen. Nach einer sorgfältigen Analyse meiner Möglichkeiten habe ich in meinen Schaffensplan folgendes eingetragen: „...Ich verpflichte mich, im Planjahrfünft zehn Jahrespläne zu erfüllen."

Jetzt erfülle ich mein Tagessoll zu 280—300 Prozent. Das fällt mir natürlich nicht leicht, doch wir Arbeiter suchen auch keine leichten Wege. Ich bin bestrebt, buchstäblich alle Reserven zu nutzen. In vier Planjahren habe ich insgesamt 18 Verbesserungsvorschläge eingebracht. Ich spare Zeit bei den Arbeitsgängen, habe einige Nebenberufe gemeistert und wende die wissenschaftliche Arbeitsorganisation an.

Es kommt aber meiner Meinung nach nicht nur darauf an, die Aufgabe zu überbieten. Es ist wichtig, die Leistungsnorm mit seinen Möglichkeiten und dem Gebot der Zeit in Übereinstimmung zu bringen. In unserem Betrieb besteht folgende Ordnung: Die Arbeiter bestimmen nach dem Beispiel des Kollektivs des Plastenwerks Aksai die Norm bei einzelnen Arbeitsgängen selbst, dabei ist sie oft noch höher als vorher. Eine Zeitlang verliert man selbstverständlich an Verdienst, doch die Verluste werden durch Prämien ausgeglichen.

Ich habe vorgeschlagen, einige veraltete Normen zu revidieren. Zum Glück haben meine Kollegen richtig verstanden und unterstützt. Denn in der Abteilung versteht jeder, daß dies nötig ist, daß wir unsere Arbeit am besten selbst normieren können. Und zu gutem Verdienst werden wir schon kommen, dafür gibt es überall genug Reserven. Es gilt nur, sich Mühe zu geben, nachzudenken und zu handeln!

Valentina BARABASCH,
Wicklerin im Kirow-Werk
Gebiet Nordkasachstan

Was du kannst, das bringe einem anderen bei

In unserer Zeit hat sich die Lehrmeisterschaft zu einer bedeutsamen sozialen Erscheinung entwickelt, sie ist ein charakteristischer Wesenszug der sowjetischen Lebensweise geworden.

Es freut mich und meine Kollegen, daß Dutzende Jungen nach Beendigung der Schule das Kollektiv der Aufbereitungsfabrik des Dsheskasganer Bergbau- und Hüttenkombinats auffüllen. Unter unserer Augen wachsen sie zu tüchtigen Arbeitern heran und bewähren sich.

In der Fabrik bin ich seit 1954. Seit ihrem Anlauf bis heute bin ich Dreher und habe meine Meisterschaft schon vielen übermittelt. Es waren oft grundverschiedene Menschen. Unter ihnen war auch Eduard Grünwald. Er suchte die ganze Schicht nur irgendwie abzustehen und fertigte nur 15 einfache Bolzen. Schuld daran war nicht nur seine innere Unorganisiertheit, sondern noch mehr die Unsicherheit, ob die Norm überhaupt erfüllbar sei. Eine Aussprache im guten blieb ohne Folgen. Es entstand eine Konfliktsituation.

Heute geniere ich mich sogar zu bekennen, wozu ich mich damals entschlossen habe. Wahrscheinlich hat auch meine Jugend mir einen Streich gespielt. Ich suchte Eduard zu überzeugen, daß das, was er im Verlaufe der Schicht macht, in wenigen Minuten getan werden kann.

Wir wetteten... In 53 Minuten hatte ich 50 Teile fertig gehabt. Als die Stunde herum war, war Eduard schon nicht mehr in der Werkabteilung...

Aber das war eine gute Lehre für Eduard, doch eine noch bessere für mich.

Bringe, was du kannst, einem anderen bei. Ich halte mich strikt an dieses Prinzip. Es wird auch von vielen meinen Kollegen befolgt. Großzügig übermitteln sie alles Beste und Progressive, was sie selbst wissen und können, den angehenden Arbeitern. Dadurch bereichern wir uns gegenseitig.

Meine Auflagen des Fünfjahrplans habe ich erfüllt und arbeite gegenwärtig bereits für das Jahr 1983. Zum 110. Geburtstag W. I. Lenins werde ich mein Halbjahressoll leisten. Bis jetzt hat noch keiner von meinen Zöglingen mich überholt. Nun heißt für mich — weiter so machen.

Georg DUKKARDT,
Dreher
Dsheskasgan

Fakten und Zahlen

DSHAMBUL. Gute Erfolge hat der Abschnitt für Herstellung von Kristalldiffusoren und Kunstgewerbeerzeugnissen aus Glas in der Dshambuler Glasfabrik erzielt. Es sind 60 000 solcher Diffusoren bei einem Plan von 40 000 gefertigt worden.

SEMIPALATINSK. Immer weiter um sich greift der Wettbewerb zu Ehren des Lenin-Jubiläums in der Semipalatinsker Schuhfabrik. Das Kollektiv der Vorfertigungsabteilung löst seine hohen Verpflichtungen erfolgreich ein. Schon 50 Personen haben über die vorfristige Erfüllung des Fünfjahrplans rapportiert.

TSCHIMKENT. Rhythmisch und hocheffektiv arbeitet im 10. Planjahrfünft das Kollektiv des Tschimkenter Zementwerks „W. I. Lenin". Jährlich fertigt es an die Konsumenten Tausende Tonnen überplanmäßiger Erzeugnisse ab. Neulich erhielten 12 Schrittmacher der Produktion Lenin-Ehrenurkunden.

KOKTSCHETAW. Allgemein geachtet ist der Kommunist K. Woronin vom Kokschetawer Eisenbahnbereich, Dreher im Bahnbetriebswagenwerk „Kurort-Borowoje". Die Brigade des besten Drehers will ihren Fünfjahrplan zum 110. Geburtstag W. I. Lenins erfüllen.

KSYL-ORDA. Mit guten Leistungen wartet die Oberschaferin Scholpan Orasowa aus dem Amangeldy-Sowchos auf. Sie hat sich verpflichtet, zu Ehren des 110. Geburtstags W. I. Lenins 3 Kilogramm Wolle je Schaf zu scheren und 80 Prozent der Karakulfelle in erster Sorte zu liefern.

KUSTANAI. Das Kollektiv der Bekleidungsfabrik „Bolschewitschka" meldete vorfristig die Realisierung des Produktionsprogramms in allen technisch-ökonomischen Kennziffern. Im Betrieb führen 22 Modelle das staatliche Gütezeichen. Zu den Aktivisten gehören hier die jungen Arbeiterinnen W. Faust, T. Baigunussowa, N. Bakumenko und W. Badinger.

ZELINOGRAD. Die Komsomolzen- und Jugendbrigade der Ventilationsschlosser unter der Leitung des jungen Kommunisten W. Dummler aus dem Trust „Zelintransstroi" leistet Stoßarbeit. Am 1. April rapportierte diese Brigade über die vorfristige Einlösung der sozialistischen Verpflichtungen und über die Meisterung des Fünfjahrplans.

SCHEWTSCHENKO. Erfolgreich hat seine sozialistischen Verpflichtungen zu Ehren des 110. Geburtstags W. I. Lenins das Kollektiv der Verwaltung „Komsomolskneft" eingelöst. Seit Beginn des laufenden Jahres wurden hier 4 700 Tonnen Erdöl überplanmäßig gefördert. Einen großen Beitrag leisteten zu diesem Arbeitssieg die Operateure K. Nasarjiew, U. Shigiljarow und S. Snewowski.

Literaturseite

Rudolf JACQUEMIEN

Die Reifeprüfung

Aus dem Poem

1943—1944

Ein neuer Sommer kam mit Sonnengluten.
Wir standen immer noch allein im Feld
und mußten immer noch alleine bluten...
Auf seinen Schultern trug — ein schlichter Held —
das Sowjetvolk des Krieges schwerste Last
und seiner Wunden blutigen Ballast.

Drei Monde blieb die Front fast unverändert,
doch rüstete der Feind erneut zum Sprung:
mit Trauerflor um Stalingrad bebändert,
bracht' er das Rad des Krieges neu in Schwung,
bereitete er vor den „Großen Tag",
an dem er siegen wollt' mit einem Schlag.

In weitem, straffgespannten Riesenbogen
bei Kursk sich dehnte die Zentrale Front.
Ein Heer von Panzern, hier zuhauf gezogen,
gerichtet auf des Ostens Horizont,
stand stoßbereit, um zu bestimmter Stunde
zu schlagen uns die „letzte Todeswunde".

...Der Juli brachte Schwüle und Gewitter.
Das Ackerland ringsum nur Unkraut trug.
Und durch die Erde ließ ein leises Zittern,
wenn hoch im Himmel flog ein Bomberzug...
Doch nächstens tönte wie ein Friedensklang
aus allen Büschen Nachtigallensang.

Es duftete nach Heu, ganz wie im Frieden,
Feldblumen nickten bunt vom Grabenrand —
und das, wovon der Krieg uns hart geschieden,
in Träumen oft vor unsern Augen stand:
ein Himmel ohne Schrecken, ohne Brand,
und eine Erde ohne Trichterland.

Zwei Jahre waren schon seitdem vergangen,
doch jene Stunde stets lebendig blieb,
als jäh der Himmel flammte, rauchverhangen
und Zornesfalten auf die Stirn uns schrieb,
als wir von Heim und Herd dann zogen fort,
um ihn zu schützen, diesen trauten Hort.

Zwei Jahre voll Entbehrung, voller Leiden,
voll blut'ger Mühn — und voller Tapferkeit.
Und stets war die Partei an unsrer Seite
im schlichten, russischen Soldatenkleid.
Sie lehrte uns, daß auch des Rückzugs Last
mitunter schon den Angriffsplan umfeßt.

Im Kampfgewühl hat sie uns nie verlassen,
beschützte uns mit mütterlicher Hand,
half uns den Sinn des Ringens zu erfassen —
und jeder Kämpfer abermals verstand:
Der Kommunisten stählerne Partei
ist stärker als der Feinde Barbarei!

Daß Moskau nicht in Feindeshand gefallen,
daß standhaft wir verteidigt Leningrad,
und daß uns banger Kleinmut nicht befallen
im Kampf ums legendäre Stalingrad,
und daß auch dort, trotz allem Ungemach,
des Gegners rohe Kraft uns nicht zerbrach —

war möglich, weil auf die Partei wir bauen.
Ihr Banner führt uns auf dem Siegeszug,
und kommen wird der Tag, da wir erschauen
erneut die Grenzflüsse, den Prut und Bug.
Und dann erstürmen wir des Feindes Nest,
um auszurotten die Faschistenpest!

...Noch aber währte Stille. Frontberichte
erwähnten örtliche Gefechte nur.
Jagdfliegerkämpfe... Panzerzug vernichtet...
Weißruss'scher Partisanen Rächerschwur...
Zwei Feindschiffe von U-Booten versenkt —
Sonst schien der Krieg auf Spähtruppdienst
beschränkt...

Doch wußten wir: Des Gegners Offensive
ist für den Anfang Juli fest bestimmt.
Mit jäher Angriffsinitiative
will er uns überrennen, wutergrimmt;
hat insgeheim sogar für diesen Fall
entblößt von Truppen den „Atlantik-Wall".

Er konzentrierte hier die besten Schützendivisionen, Schwerartillerie,
Flugzeuge, Panzer — solches Raubtiervieh
wie „Panther", „Tiger", „Ferdinand"-Geschütze...
Der Ungeheuer raupenfüß'ges Heer
verbarg sich in den Wäldern ringsumher.

An jenem sonnenhellen Julimorgen,
als diese Raubtierschar stand sprungbereit,
um nach des Trommelfeuers Donnerorgeln
aufbrüllend loszubrechen sturmfrontweit —
kam ihr die Rote Kampfarmee zuvor
mit ihres Trommelfeuers Donnerchor.

Drei Stunden vor dem Angriff der Faschisten
ein Feuersturm jäh auf sie niederbrach,
verzögerte des Gegners Angriffsfristen,
erstarkte zum Orkan, und ließ nicht nach,
schlug Lücken in der Ungeheuer Schar,
vernichtete so manches Exemplar.

Die Salven dröhnten... Wie mit Riesenhämmern
Metall schlug höllisch krachend auf Metall...
Zusammenprallten hier im Morgendämmern
die deutsche RUHR, der russische URAL;
und war auch hart der deutsche Panzerstahl,
der russische durchschlug ihn triumphal.

Und „Tiger" fletschten wild die Zackenzähne
zerschoßner Flanken, die der Stahl zerriß,
aus „Panthern" schossen plötzlich auf Fontänen
aus Rauch und Flammen... Mancher Treffer riß
den ungeschlachten „Ferdinanden" dort
den Riesenrüssel des Geschützes fort.

Und ihre eisernen Kadaver rauchten
in großer Zahl rings auf dem Schlachtfeld schon;
doch neue Rudel kettenrasselnd tauchten
heran — ein Schreckbild der Invasion —
und feuerten aus allen Rohren wild,
um zu durchbrechen unsern Feuerschild.

Die Infantrie griff an im Schutz der Panzer,
teils stahlbehelmt, teils einfach feldbemützt:
SS-Verbände, mehr noch Wehrmachtslandser,
von Fliegerschwärmen aus der Luft beschützt...
Das Feuer unserer MPi, MG,
verheerend traf den Stolz der Feindarmee.

Fünf Tage währte diese Offensive.
An manchen Stellen brach der Gegner ein
in unsre Front... Doch ihre ganze Tiefe
durchstieß er nicht, wenn auch in unsern Reihn
die blutigen Verluste waren groß...
Dann kam der Tag für unsern Gegenstoß.

Und da erwies es sich, daß unsre Stärke
inzwischen ungemein gewachsen war.
Und dank der Arbeit unsrer Waffenwerker,
dem Mut der Kämpfer wurde offenbar:
Nicht nur im Winter, auch zur Sommerzeit
war unser Heer zu siegen jetzt bereit!

Nun stürmten unsre Panzer vor verwegen,
bisher zurückgehalten mit Bedacht.
Sie warfen sich der Raubtierbrut entgegen,
und nun entbrannte eine Panzerschlacht,
wie sie bis dahin noch kein Krieg gekannt,
der je entfesselt ward von Menschenhand.

Wir reckten uns und strafften unsre Schultern,
die Rücken, die schweißnaß und grauverstaubt,
und holten aus mit Fäusten, kampfgeschulten,
und schlugen die Faschisten schwer aufs Haupt
mit konzentrierter, stahlbewehrter Wucht,
und zwangen sie zum Rückzug und zur Flucht.

Wir hatten wahrlich nicht umsonst gestritten
in unbeschreiblich hartem Abwehrkampf.
Nun ging es vorwärts mit Soldatenschritten
durch Feuerwände und durch Pulverdampf,
und jeder Schritt den Gegner niedertrat...
Vergeltung kämpfte mit als Kamerad.

Zur gleichen Zeit verstärkten Partisanen
mit tapferem Elan den Schienenkrieg,
zerstörten kühn das Netz der Eisenbahnen
und trugen dadurch bei zu unsrem Sieg,
denn der entgleisten Züge Riesenzahl
verminderte des Gegners Waffenarsenal.

Und sieh! Die Kremltürme hell erglänzen
erstmals in des Salutes Widerschein:
Orjol und Belgorod, die ruhmumkränzten,
schließt froh das Volk in seine Arme ein.
Der erste Siegsalut das Land durchdröhnt
und tief in allen Herzen widertönt.

Der Widerhall des ersten Siegsalutes
und seiner Freudensalven Donnergroll,
— Signal und Zeugnis unsres Kämpfermutes —
klang zuversichtlich und verheißungsvoll:
Wenn auch das Ziel noch in der Ferne liegt —
der grimme Feind, er wird von uns besiegt!

Zwar war die hohe Kampfkraft seiner Horden
durchaus noch nicht gebrochen, kaum erschlafft.
Doch wir, wir waren stärker nun geworden
und hatten uns entschlossen aufgerafft
und stießen vor mit Wucht und zornergrimmt.
Der Kriegsverlauf ward jetzt von uns bestimmt!

Und der Salute Feuerwerk ergänzte
jetzt oft im Himmel Moskaus siegeshell
und jeder neue Sieg sogleich ergänzte
die Liste der befreiten Städte schnell,
denn ständig klangen neue Namen auf
und zeugten für des Vormarschs Siegeslauf

Wladikawkas! Kuban, der erntestarke!
Das heldenhaft erkämpfte „Kleine Land"!
Noworossisk! Oskol! Rostow! Und Charkow!
Poltawa und Smolensk! Das Silberband
des Dneprs erblinkte wie ein Reckenschild —
ein nahvertrautes, langersehntes Bild!

Die Sommerzeit verging in Stahlgewittern,
im Eisenhagel und im Schlachtengroll
und ließ das Herz des Feindes bang erzittern...
Das dritte Kriegsjahr schrieb ins Protokoll:
Vorbei der Niederlagen schwere Zeit!
Wir schlagen jetzt den Gegner weit und breit!

Nach Westen stürmten vor die Regimenter,
die Sonne zog in ihren Reihen mit;
gemeinsam trieben sie die Interventen
hart kämpfend aus dem Lande, Schritt vor Schritt.
Und leichter schien uns schon mit jedem Tag
die Last der Leiden, die noch auf uns lag...

Die Krim ist von der Hauptfront abgeschnitten,
am Türkenwall der Durchbruch schon begann,
und von der Kolchis dampfen jetzt inmitten
der Schnellboote die Kreuzer stolz heran,
um mit dem Feuer ihrer Artillerie
den Feind auch hier zu zwingen in die Knie.

...Hoch auf des Dneprs steilen Uferwänden
vor unsern Blicken Kiew traurig ragt;
schwarz steigt der Rauch von vielen Feuerbränden,
und jede Hausruine bitter klagt
die Mordbrenner hier an mit stummem Schrei
und ruft Vergeltung auf ihr Haupt herbei.

Und diese kam! Grad zur Oktoberfeier
die Hauptstadt der Ukraine ward befreit.
Mit dem Salut zu Ehren der Befreier
begrüßte Moskau froh und hilfsbereit
die Schwesterstadt am Dnepruler dort
und ihre Rückkehr in der Heimat Hort.

Der Sommerschlachten Kampferfolg bei weitem
die kühnsten Siegesträume übertraf,
denn wir vermochten es, voran zu schreiten
(mit Stolz vermerkt es hier der Chronograph!)
von Stalingrad am fernen Wolgastrand
bis Kiew, wo der Slawen Wiege stand.

Vom Kaukasus bis zu den Dneprwogen,
von Kursk und Belgorod nach Mosyr hin
durch hundert Städte, tausend Dörfer zogen
die Kämpfer mit dem Wunsch in Herz und Sinn,
die Heimat zu befrein mit frischem Mut
von der verhaßten Okkupantenbrut.

Und überall den Augen der Soldaten
ein grauenvolles Schreckensbild sich bot,
die Spur barbarischwilder Übeltaten,
verübt auf Hitlers zynisches Gebot:
zerstörter Städte grauer Trümmerrest,
verbrannter Dörfer schwarze Fleckenpest...

Verödete und unbestellte Fluren,
gesprengter Werke trauriges Gestein,
gestürzte und zerschlagene Skulpturen,
in dunklen Winkeln — moderndes Gebein...
und Trichterpocken, stellenweise dicht
auf der gequälten Erde Angesicht.

Und unsre Menschen! Unsre Brüder, Schwestern!
Zwei Jahre brauner Willkür ausgesetzt,
geknechtet und gepeinigt hier noch gestern,
verhöhnt, verlacht, wie Tiere oft gehetzt...
Der Ausdruck ihrer trüben Augen sprach
beredt von dem erlittnen Ungemach.

Der Terror der SS, der Sonderbanden,
der Galgen auf dem Dorfplatz mit dem Strick,
entehrter Mädchen, Frauen Schimpf und Schande,
Knall der Pistolenschüsse ins Genick,
in Brand gesteckter Hütten Flammenglut,
ermordeter Genossen Opferblut...

Die harte Zwangsarbeit unter Gewehren,
die schrillen Hilferufe in der Nacht;
die Pflicht, durch Abgaben die Not zu mehren,
die Güterzüge mit der Menschenfracht,
die man nach einem „Arbeitsvieh-Konzept",
gewaltsam in die Sklaverei verschleppt.

Doch trotz all dieser Qualen ohne Ende,
dem Herrenmenschregime der Hitlerbrut,
der wie mit Kettenlast beschwerten Hände,
trotz der Faschisten grauser Henkerswut,
lebte der Glaube fort in jedermann,
daß diese Not nicht ewig währen kann.

Daß die Erlösung kommt, die heißerhoffte,
die Rote Kampfarmee die Ketten sprengt
der Unfreiheit, die sie so schwer betroffen,
und ihnen froh die Heimat wieder schenkt,
und daß nach finsterer, faschistscher Nacht
der Freiheit Licht erstrahlt in aller Pracht.

„Nach Westen!", alle Kämpferherzen pochten.
Der Winter hemmte nicht den Angriffsplan,
und Eis und Schnee zu kühlen nicht vermochten
der Frontsoldaten heißen Sturmelan.
Sie machten aus der Richtung keinen Hehl:
„Nach Westen!" lautete ihr Kampfbefehl.

Alex REMBES

Brot für den Sieg

Zweiter Teil

Es naht der 35. Jahrestag des Sieges der Völker des Sowjetlandes im Großen Vaterländischen Krieg gegen Nazideutschland. Wir beginnen die Veröffentlichung des Schlußteils von Alex Rembes' Dokumentarerzählung „Brot für den Sieg". Der Autor, Kriegsteilnehmer, schildert Erlebnisse der Einwohner seines Heimatdorfes während der faschistischen Invasion, ihren Kampf gegen die Eindringlinge.

Am nächsten Tag war es so heiß, daß es schien, mit dem Einzug der Faschisten sei die Hölle ausgebrochen und habe ihre ganze Glut auf die Erde niedergehen lassen. Es herrschte eine unheimliche Stille, die Menschen hatten sich verkrochen. Nur hin und wieder wurde diese Stille vom Getöse eines vorbeirasenden Militärautos gestört.

Jemand hatte dochwohl mit seiner feindlichen Hand auf die Häuser gewiesen, wo Juden, Kommunisten und Kolchosaktivisten wohnten. Dort hielten Autos an, Soldaten sprangen herunter, stießen die Menschen heraus und trieben sie zusammen. Von den Frauen der Kommunisten wurde verlangt, sie sollten sich von ihren Männern absagen, dann ließe man sie frei. Nach kurzem Verhör hatte man alle, die sich weigerten, eine schriftliche Erklärung zu unterschreiben, daß sie der deutschen Wehrmacht keinen Widerstand leisten werden, nach Gulkewitsch gebracht und, wie es sich herausstellte, dort erschossen. Unter ihnen befand sich die Komsomolsekretärin Wesselowa, zwei Deputierte aus dem Dörfchen Wischnjowy, zwei Frauen aus dem Chutor Kuschtschow u. a. Am Abend torkelten besoffene Soldaten und Offiziere durch die Straßen, um „neue Ordnung" einzuführen. Unter diesem Vorwand gingen sie auch in die Häuser, ließen sich einen Braten machen und Samogon auftischen. Wer sich widersetzte, wurde mißhandelt oder auf der Stelle erschossen.

Im Hause der fünfzigjährigen Witwe Fjokla Tawrowa hatten sich 12 Soldaten und ein Unteroffizier einquartiert. Die Wirtin mit ihren zwei erwachsenen Töchtern mußten im Schuppen wohnen. Am Abend wurde die Wirtin ins Haus gerufen. Von ihr wurde verlangt, sie solle Hühner abschlachten und braten. Als sie um Erbarmen jammerte, sie habe nur einige Hühner, erhob sich der Unteroffizier, stieß ihr die Pistole unter die Nase und schrie wütend: „Was? Du hast also kein Gefühl für uns deutschen Soldaten, die dich vom Kommunistenjämmer erlösen wollen? Her mit den Hühnern, oder ich knalle dich ab."

Als Fjokla den Braten auftrug, sah sie, wie der Unteroffizier mit einem Soldaten aus Batraks Hof kam. Unter dem Arm hielt er eine große Flasche Samogon. Während der Sauferei zerrten sie die Wirtin und ihre zwei Töchter ins Haus, um sich zu belustigen. Als diese sich weigerten, wurden sie vergewaltigt. Die jüngste Tochter starb am zweiten Tag, die älteste wurde wahnsinnig. Nikonow, Brussenzow, Iwan Tereschtschenko, Onufri Wowk und der Buchhalter Loboda begaben sich zum SS-Hauptmann mit der Bitte, die Schuldigen zu bestrafen. Der Hauptmann antwortete, daß er da nicht helfen kann, denn es fehle ihm die Befugnis, er forderte, man sollte sich beruhigen, im Kriege kämen noch viel schlimmere Sachen vor. Über ähnliche Verbrechen wurde auch aus anderen Chutoren berichtet.

Am dritten Tag der Okkupation ließ Batrak durch einen Reitboten verkünden, die Leute haben sich auf dem Brigadehof einzufinden, um die Ernteeinbergung fortzusetzen. Niemand jedoch hörte auf ihn, und Batrak verstand: Hätte das Nikonow angeordnet, so hätte sich niemand widersetzt. Das wußte auch Nikonow, und als er durchs Fenster Batrak kommen sah, legte er sich ins Bett und stellte sich krank. Auf Batraks Frage, was zu tun sei, meinte Nikonow: „Ich weiß nicht, womit ich da helfen könnte. Wie du siehst, bin ich krank."

Gereizt verließ Batrak das Zimmer und meldete es dem Vertreter der deutschen Wehrmacht. Dieser befahl: „Laß sofort alle Traktoristen und Feldarbeiter kommen. Laß ihnen sagen, wer sich weigern wird, zur Arbeit zu gehen, den erschießen wir an Ort und Stelle!"

Das wurde im ganzen Dorfe bekanntgegeben. Leute stellten sich ein. Auch Sergej kam. Im Lesesaal hinter dem Tisch thronte der Hauptmann. Neben ihm stand der Dolmetscher, ein Alter mit finsterem Gesicht. Der Hauptmann fragte Sergej: „Bist du Komsomolze?" Der Junge wurde verlegen. Wie sollte er antworten. Er hatte doch das Mitgliedsbuch noch nicht. Trotzdem sagte er mit fester Stimme: „Ja, ich bin Komsomolze!"

„Herr Hauptmann, das ist Quatsch, glauben Sie ihm nicht", sagte Batrak, der gerade durch die Nebentür kam. „Sergej ist ein geborener Deutscher." Batrak trat näher an den Tisch heran und fügte hinzu: „Jakow Sacharowitsch hat ihn adoptiert. Unter anderem ist dieser Junge ein guter Traktorist."

Scheinbar wollte sich Batrak bei der neuen Obrigkeit einschmeicheln, doch der SS-Mann achtete nicht mal darauf, sondern wandte sich Sergej zu: „Stimmt das, daß du ein Deutscher bist?"

Sergej zuckte die Schultern: „Man sagt's jedenfalls, ich aber weiß es nicht genau."

Der Hauptmann sah ihn verächtlich an. „Wirst du arbeiten?"

„Wenn es alle werden, dann mach auch ich mit."

„Alle werden arbeiten. Die deutsche Armee braucht Brot, hier steht's auf dem Halm und muß eingebracht werden, in einigen Tagen. Verstanden? Wer die deutsche Armee nicht unterstützt, der ist ein Feind, ein Verräter. Vielleicht willst du ein deutscher Soldat werden? Bitte schön, dann kannst du bald ein Kreuz bekommen, ein deutsches Kreuz."

Sergej sagte darauf: „Ich bin erst siebzehn und kann noch nicht schießen."

Der Hauptmann machte Augen wie ein Kater, dem man die Maus abnehmen will. „Kannst nicht schießen?" rief er verwundert aus. „Unsere Hitlerjugend ist nicht älter als du, wie die aber schießt von Berlin bis Moskau! Was bist du schon für ein Deutscher, wenn du nicht schießen kannst. Reg' dich nur nicht auf, das Schießen werden wir dir bald beibringen."

Der Hauptmann rieb sich mit dem Daumen den glitzernden Bart und wies auf die Tür: „Na schön, jetzt geh nach Hause und morgen früh komm aufs Feld."

Teils gezwungen, teils in der Absicht, den Weizen einzubringen, um für sich dabei Brot zu beschaffen, begaben sich die Leute am nächsten Morgen aufs Feld. Der Arbeitseifer blieb jedoch aus. Was Wunder: Zwangsarbeit ist halt Zwangsarbeit. Die Hoffnung, Getreide zu verstecken, um es in der Nacht zu holen, mußte bald aufgegeben werden, denn ab und zu kam Batrak mit Soldaten vorbei.

Auf dem Feld erschien Nikonow. Er stieg vom Federwagen und humpelte, auf den Krückstock gestützt, zur Tenne. Batrak trat ihm mit einer Handvoll Weizenkörnern entgegen: „Reines Gold, nicht wahr? Wollen wir es gleichmäßig verteilen — an die Kolchosbauern sowie an die neue Macht? Nach Armawir brauchen wir jetzt schon nichts mehr abzuliefern."

„Von welcher ‚neuen Macht' sprichst du?" fragte Nikonow und schielte auf die Soldaten. „Die bringen das Getreide schnell fort, nicht nur nach Armawir, nach Deutschland sogar. Das Herz blutet einem, wenn man daran denkt."

Batrak verzog das Gesicht und schnitt ein anderes Thema an: „Die Leute arbeiten zu saumselig, die müßten angetrieben werden, wenn wir die Ernte zeitig einbringen wollen."

„Wen willst du da noch antreiben? Die Halbwüchsigen, die Frauen, die Greise? Damit kommt man nicht weit", erwiderte Nikonow vorwurfsvoll.

„Das ist schon dein Problem, dazu bist du ja Vorsitzender", stichelte Batrak.

„Was bin ich jetzt für ein Vorsitzender, wenn die Deutschen hier schalten und walten?" wehrte sich Nikonow und fügte hinzu: „Außerdem bin ich so schwach, daß ich mich kaum auf den Beinen halten kann."

Derweilen war Nikonow von den Frauen umringt worden, die ihn mit Fragen überschütteten: „Wie steht's mit der Gesundheit? Warum kommen Sie in solch grimmiger Hitze aufs Feld, statt im Bett zu liegen?"

„Wie kann man während der Erntezeit im Bett liegen? Ich möchte wissen, wie es hier zugeht", meinte Nikonow. Er stand, auf den Krückstock gestützt.

„Was ist das für eine Arbeit, wenn man von Soldaten bewacht wird?" beklagten sich die Frauen im Chor.

„Die hindern euch wohl? Was habt ihr mit den Soldaten zu tun?" mischte sich Batrak ins Gespräch.

„Die haben wir nicht nötig! Wozu sind sie da? Wir sind wohl Verbrecher, die man bewachen muß?" rief Nadeshda Ostapenko.

„Regt euch nur beileibe nicht auf. Sobald sich die Soldaten überzeugt haben, daß alles flott geht, daß kein Korn gestohlen wird, werden die schon weggehen", beruhigte sie Nikonow und ging quer übers Feld zu einer Kombine.

Plötzlich rief jemand von der Tenne her: „Es brennt! Es brennt!" Brussenzow, der gerade mit Kostenko an einem Traktor beschäftigt war, sah erschrocken aufs nahe Feld, konnte aber nicht begreifen, wo es brannte.

„Wo brennt's denn?" kreischte er verzweifelt.

„Im Dorf Rybny!" schrie Natascha Bereshnaja. Aus dem Feldhäuschen stürzte Wassili Zirjulnik heraus: „Was ist los? Wo brennt's?"

„Bist du denn blind? Unser Weizenfeld brennt, das an Rybny grenzt!" sagte Andrej Wassiljewitsch bestürzt. „Pjotr!" rief er Kostenko zu, „laß den Motor an und eile mit dem fünfscharigen Pflug schnell dorthin!"

Allein der Gedanke, daß der Weizen brennt, ließ Brussenzow erzittern. Man sah, daß er bereit war, sein Leben zu opfern, um nur den Brand zu löschen.

Gierig fraßen sich die Flammen ins Weizenfeld. Alles eilte zur Brandstelle, auch die Feuerwehr der Kolchose „Primerny Trud" und „Wessenneje Utro" kamen angefahren.

Man wollte mit dem Pflug Furchen ziehen. Bis man den Traktor auf die andere Seite gebracht hatte, stand auch schon ein Weizenfeld des Sowchos „Kuban" in Flammen. Wie sich die Menschen auch bemühten und dabei Brandwunden erhielten, das Feuer war nicht aufzuhalten. Bald standen 600 Hektar in Rauch und Flamme. Erst als das Feuer zu den Waldstreifen vorrückte, ließ es endlich nach.

Es stellte sich heraus, daß deutsche Soldaten das Feuer verursacht hatten. Das war so gekommen: Der alte Kolchosbauer Rjabow mähte mit zwei Siebzehnjährigen, Wassili Chalaim und Pjotr Golenischtschew, den Feldrain mit Sensen, damit die Kombinen die Mahd beginnen konnten. Da erschien ein deutscher Lastwagen. Aus dem Fahrerhaus trat ein Offizier, aus dem Wagenkasten sprangen etwa zwanzig Soldaten ab. Eine Weile sahen sie den Mähern zu, dann begannen sie über diese primitive Arbeit zu spotten, zündeten sich Zigaretten an, wobei sie die ungelöschten Streichhölzer auf die Schwaden warfen. Bald züngelte auch schon ein Flämmchen auf. Das ließ den alten Rjabow nervös werden. Ohne Angst trat er erregt zu einem der Soldaten, riß ihm die Zigarette aus dem Mund und trat sie mit den Füßen aus, indem er dem Soldaten seine Frage ins Gesicht schleuderte: „Darf man denn hier rauchen?"

Der Soldat, ein großer Bengel, schlug dem Alten mit der Faust ins Gesicht, so stark, daß er besinnungslos zu Boden fiel. Erschrocken warfen die Jungen ihre Sensen hin und eilten in den Chutor. Als sie nach einer Weile mit dem Brigadier zurückkamen, brannte das Feld schon an mehreren Stellen. Nachdem sich alles aufgeklärt hatte, gerieten die Menschen in Wut, begannen den Soldaten Verwünschungen nachzuschleudern: „Gibt es denn noch solche

(Fortsetzung S. 4)

Den 1. Teil der Dokumentarerzählung siehe „Freundschaft" Nr. 193—230, 1979.

Anna GRÜGER

Es lenzt

Die Schneedecke weiß und blendend
wird löcherig nun und grau.
Die Sonne sich reckend und sprühend
steigt höher ins Himmelsblau.

Es strömen nun in den Bäumen
die Säfte schon ungestüm.
Erweckt aus Winterträumen
Schneeglöckchen bald erblühn.

Aus halbgeöffneten Knospen
zerknittert, doch unverwandt
drängen nun blaßgrüne Blättchen
und reichen einander die Hand.

Über den Zweigen der Birke,
die gestern noch dunkel und grau,
liegt heute ein hellgrüner Schimmer.
O, siegreiche Frühlingsschau!

Helene EDIGER

Fang an mit deinem Zauber!

Frühling, komm!, heil mir mein Herz
von des Winters rauhen Tagen.
Stille meiner Sehnsucht Schmerz,
hab dir ja so viel zu sagen:

daß ich hungrig bin zu sehn
grüne Wiesen, Wasserbäche.
Hören möcht ich Lüfte wehn,
welche sanft die Wangen fächeln.

Will dir jubelnd bringen Dank,
fang nur an mit deinem Zauber!
Mache alles hell und blank,
sollst mir nicht die Hoffnung rauben.

Sieh, der Winter macht sich groß, —
will nicht weichen, nicht verschwinden.
Hauch ihn an und eis ihn los, —
Kränze werd ich dir dann winden.

Oswald PLADERS

Spur

Meine Liebste und ich
stapften durch den tiefen Schnee
übers Feld.
Wie ausgeprägt waren unsere
Spuren.
Daß doch die sichtbaren Zeugen
unseres Miteinander erhalten
blieben
der morgigen Welt.
Herbei rief das Feld
Sonnenstrahlen mit ihren
Temperaturen.
Nichts blieb mehr
von unseren tiefen Spuren.
Da blitzten uns an zwei
Traktoren.
Seid nicht bedrückt,
noch ist nichts verloren.
Den einen lenkte ich,
den andren meine Liebste.
Die Spuren auf dem Feld waren
breit.
Ein Zeugnis unseres Fleißes
für die kommende Zeit.
Da küßten laue Tropfen
das Feld, unsre braunen Wangen
und Ähren sprossen aus dem
Boden...
Im Winde wogte ein grüngoldnes
Kleid.
Wir waren von ihm nicht
beglückt.
Es bedeckte die Spuren, die wir
im Schweiße gezogen.
Es war uns, als hätte das Feld
uns wieder betrogen.
Da riefen uns zwei Kombines.
Ihre Motoren brummten
ungeduldig
am Rain.
Ziehet mit uns Spuren,
die werden ganz sicher bleiben.
Wir zogen sie mit ganzer Seele.
Der Brigadier drückte fest und
herzlich unsre Hände:
Wenn wir doch überall auf
dieser Welt
diese goldne Spur des Lebens
fänden!

Nikolaus REICHERT

Lerche

Kaum gewichen ist der Schnee,
singt als Frühlingsbote
trillernd in der Sonnenhöh
sie die höchste Note.

Veilchen auf den Wiesenhöhn,
hellazurne Röckchen,
staunen, wie so wunderschön
klingt das Himmelsglöckchen.

Robert WEBER

Hauptrătsel

Alle wissen,
warum die Baumwipfel
immer in die Höhe schießen.
Das Streben zum Licht,
nicht?

Alle wissen,
warum die Kirchenspitzen
den Himmel kitzeln.
Der Traum vom Paradies,
so ist's!

Alle wissen,
warum die Raketen
ihre Köpfe schmücken
mit Sternenketten.
Die Suche nach kosmischen
Lebewesen.
Ist was Ähnliches je gewesen?

Naturgetreu ist das Streben der
Bäume.
Trügerisch sind die kirchlichen
Träume.
Klar ist die Sehnsucht nach
Weltallräumen.

Wir machen Licht:
vervollkommnen die Welt.

Wir bauen das irdische Paradies:
sind Realisten, gelt?
Wir wollen das Hauptrătsel lösen.
Wir fliegen zu kosmischen
Lebewesen!

Alexander BRETTMANN

Ich liebe den Frühling

Ich liebe den Frühling
inbrünstig und heiß,
befreit er die Erde
von Schnee doch und Eis.
Läßt Gärten und Wälder
von neuem erblühn,
schmückt Wiesen und Fluren
mit üppigem Grün.
Ich liebe den Frühling
für Wärme und Licht,
weil er für das Leben
so hartnäckig ficht,
für Fleiß und Besorgtheit,
Erneuerung und Klang
und wundererzeugenden
Tätigkeitsdrang.
Ich liebe dich, Frühling,
für Eifer und Mut,
für Güte, Verwegenheit,
Feuer und Glut,
weil du soviel Freude
und Liebe uns bringst,
das Leben erneuerst
und ewig verjüngst!

Zum 110. Geburtstag W. I. Lenins

Ein teures Geschenk

Lenins Stimme für die Menschheit erhalten

Wladimir Iljitsch Lenin schätzte das lebendige Wort — das wichtigste Mittel des Verkehrs mit den Massen — sehr hoch. Vom März 1918 bis zum Jahr 1923 sprach er etwa 250mal als Propagandist des Moskauer Stadtparteikomitees zu den Werktätigen der sowjetischen Hauptstadt. In drei Bänden (38, 40, 43) sind unter der Rubrik „Auf Schallplatten aufgenommene Reden" die Texte von 13 Reden Wladimir Iljitschs gedruckt, die zuerst auf Schallplatten erschienen waren.

Die meisten Originale — Galvano-Metallscheiben, von denen die ersten Schallplatten mit Lenins Reden hergestellt wurden — sind erhalten geblieben. Die in den Jahren 1919—1921 nach einem sehr primitiven Verfahren angefertigten Aufnahmen haben jetzt ihre zweite Geburt erlebt. Das ist ein großes Verdienst des Kollektivs sowjetischer Fachleute unter Leitung des Doktors der technischen Wissenschaften Professors I. Goron, das im Laufe vieler Jahre an der Restaurierung der unikalen Phonodokumente arbeitete. Diese Arbeit wurde mit dem Staatspreis der UdSSR für das Jahr 1979 gewürdigt.

Die Tonaufzeichnungsapparatur jener Jahre kann man sich heute kaum vorstellen. Sie war aus Holz und nicht nur ohne elektronische Bauteile, sondern auch ohne Elektrizitätsanwendung. Der Mechanismus wurde durch ein 2-Pud-Gewicht in Gang gebracht. Der Schalltrichter war aus gewöhnlichem Karton. Eine solche Anlage befand sich auch im Kreml, im heutigen Ovalen Saal, wo die Aufnahmen der Reden Lenins gemacht wurden.

Die Schwierigkeit der Aufnahme bestand außer der Unvollkommenheit der Apparatur noch darin, daß das Phonogramm nicht länger als drei Minuten dauern durfte. Deshalb ermittelte Wladimir Iljitsch anhand seines Chronometers die Durchschnittszahl der in einer Minute gesprochenen Wörter und war sehr froh, wenn der vorbereitete Text der streng begrenzten Zeit entsprach.

Die ersten Schallplatten hatten viele Mängel — Geräusche, Stöße, entstellte gedämpfte Klangfarbe der Stimme ohne hohe Tonfrequenz. Dessenungeachtet ist die Rede des Führers jetzt von den alten Aufnahmen vortrefflich klangähnlich wiedergestellt.

Professor I. Goron erzählt: „Die mühselige Arbeit bei der Wiederherstellung der Schallplattenaufnahmen der Reden W. I. Lenins begann vor über 40 Jahren. 1938 stellte sich eine Gruppe junger Wissenschaftler und Fachleute des Zentralen Laboratoriums des Grammplasttrusts das Ziel, die historischen Phonodokumente zu restaurieren.

Man machte die Matern ausfindig, sammelte die alten Schallplatten. Obgleich es damals an technischen Mitteln mangelte, gelang es dennoch, einige Defekte zu beseitigen. Durch die Anwendung von Filtern beim Überspielen konnten die Spezialisten die ersten Erfolge erzielen — es wurden zwei Schallplatten mit Lenins Reden herausgegeben.

Nach dem Krieg begann das Unionsforschungsinstitut für Tonaufnahmen im Auftrag des Zentralen W. I. Lenin-Museums die zweite Etappe der Restaurierungsarbeiten. Anfangs wollten die Fachleute eine genau ebensolche Anlage schaffen wie die, mit der man die Reden Lenins festgehalten hatte. Aber wenn man auch „theoretisch" ihre Besonderheiten genau kennt, ist es trotzdem nicht möglich, die Entstellungen der Stimme vorauszusehen, die während der Tonaufnahme entstehen.

Nach vielen Versuchen wählte man einen anderen Weg. Man hat über 140 Tonaufnahmevarianten gemacht. Die Tonspuren der alten Schallplatten hatten viele Warzen, Risse, Blasen, die beim Abspielen scharfe Knallgeräusche hervorriefen. Jedes Millimeter Tonspur mußte untersucht werden; mit dem Stichel — Instrument des Graveurs — mußte man sehr vorsichtig die Defekte beseitigen.

Später wurde ein anderes Restaurierungsverfahren angewandt. Aus einer auf einem Tonband gemachten Aufnahme wurde vorsichtig alle Geräusche „herausgeschnitten". Am Tonband mit der Rede „Aufruf an die Rote Armee" wurden zum Beispiel etwa 500 solcher Juwelierschnitte gemacht.

Oftmals mußten ganz neue technische Geräte geschaffen werden. Zur Beseitigung der Geräusche wurde eine dynamische Anlage angewandt, die es ermöglichte, die Geräusche zu dämpfen, insbesondere in den Redepausen und an Stellen, wo die Rede leiser war. Es wurden auch elektroakustische Geräte und sogar die Spektralanalyse angewandt.

Dutzende Versuche, Hunderte Abhörungen, Monate mühseliger Arbeit, im Ergebnis der zweiten und dritten Etappe der Restaurierungsarbeiten wurden zehn Tonaufnahmen von Lenins Reden einer speziellen Kommission vorgelegt. Das Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der KPdSU lud daraufhin Parteiveteranen ins Studio ein, die Lenin gut gekannt hatten. Ein Foto ist erhalten geblieben: Parteiveteranen hören Schallplatten mit Lenins Reden.

Professor I. Goron erinnert sich: „Unsere Freude war grenzenlos, als Menschen, die Wladimir Iljitsch oft gehört, mit ihm gearbeitet und viel Umgang mit ihm hatten, sagten: „Das ist sie, die lebendige Stimme Lenins". Viele wunderten sich damals: Die Stimme war baritonnäher, gemessener, gelassener, und der „r"-Laut war viel deutlicher, als er von manchen Kinoschauspielern wiedergegeben wurde."

Im Jahr 1955 erschien erstmals eine Schallplatte mit sieben Reden Lenins. 1966 war es dann möglich, eine Schallplatte mit acht Reden W. I. Lenins herauszugeben. Zum 60. Jahrestag des Großen Oktober wurde eine Schallplatte mit zehn Reden Lenins herausgegeben.

Obgleich die Gesammelten Werke W. I. Lenins 13 Texte seiner Reden enthalten, die er auf Schallplatten gesprochen hatte, behauptete der Chef von Zentropetschat B. F. Malkin, Wladimir Iljitsch habe 15 Reden vor dem Sprachrohr gesprochen. Die Historiker wußten von diesen Reden, die langjährige Suche nach den Phonodokumenten war jedoch erfolglos geblieben.

Und da hatte die Leningrader Schülerin Tanja Nowikowa in der Zeitschrift „Pioner" darüber gelesen, daß die Gelehrten seltene Exemplare von Schallplatten mit Lenins Reden suchen. Die Skizze endete mit der Aufforderung: „Wer weiß, vielleicht wirst gerade Du, junger Leser, das Glück haben, dieser verantwortungsvollen Sache zu helfen..."

Tanja erinnerte sich an die Schallplatten, die einst ihrem Großvater gehört hatten. Sie wurden in einem Koffer aufbewahrt, den der Vater „Familienreliquie" nannte. Sollte es in ihm nicht das geben, wovon man in der Zeitschrift schrieb? Und tatsächlich! Tanja fand auf dem Kofferboden wirklich drei Schallplatten von Großformat.

Das Abhören bestätigte: Zwei Reden sind gerade die, die man für verloren hielt. Beide Aufnahmen waren an einem Tag — dem 25. April 1921 — gemacht worden, als Lenin Zentropetschat besucht hatte.

Über den Fund wurde die Stadtparteiorganisation benachrichtigt. Die unikalen Schallplatten wurden dem Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der KPdSU zugeschickt. Eine autoritative Kommission bestätigte die Echtheit der Phonodokumente und empfahl, ihre Restaurierung zu beginnen.

Das war der Anfang der vierten Arbeitsetappe der Restaurierung der Phonodokumente, die vor kurzem abgeschlossen wurde. Im Ergebnis wurde eine Langspielplatte mit Wladimir Iljitschs Reden geschaffen. Es war eine Arbeit von kolossaler Bedeutung geleistet worden — für Jahrhunderte wurde die Stimme des Führers der Menschheit erhalten. Heute hören wir sie per Rundfunk, Fernsehen, im Kino.

Die Schallplattenfirma „Melodia" hat bereits über eine Million Langspielplatten mit hochqualitativer Tonaufnahme der Reden des Gründers der Kommunistischen Partei und des weltersten sozialistischen Staates herausgegeben. Das ist ein teures Geschenk zum 110. Geburtstag W. I. Lenins.

Alexander SERBIN,
Moskauer Korrespondent der „Freundschaft"

AUF DEN BILDERN: Moskau, 29. März 1919, W. I. Lenin am Tonaufnahmegerät im Kreml. Die Firma für Schallplattenaufnahmen hat etwa eine Million Schallplatten mit W. I. Lenins Reden herausgegeben.

Fotos: TASS

Verse am Wochenende

Gefährliche Schritte

James Carter hat selbstherrlich abgebrochen
alle Beziehungen mit dem Iran,
verschärft damit, was in den letzten Wochen
sein „Stab" an Ultimatums schon ersann.

Wer aber soll nun auslöffeln die Suppe,
die er da angerührt in aller Hast,
als er den Schah, diese Paradepuppe,
willkommen hieß bei sich als teuren Gast?!

Und das, obwohl ihn klare, kluge Köpfe,
gewarnt vor diesem folgenschweren Schritt,
vor diesem Druck auf die Gefahrenknopfe...
Die Geiselnahme war der Gegenschritt!

Nun jagt er die Iraner aus dem Lande
— ob Diplomat, ob einfacher Student —
dreht die Embargoschraube bis zum Rande,
benutzt sogar das Brot als Argument.

Droht immer öfter mit der Seeblockade,
— die Mittel sind dafür schon konzentriert —
denn schwerbewaffnete Kriegsschiffsgeschwader
sind dort am Golf schon draußen aufmarschiert.

Die Welt fragt sich voll Unruh und Empörung:
Begreift der Mann denn nicht, daß diese Art,
so dem Iran zu drohen mit Zerstörung,
schon mit akuter Kriegsgefahr gepaart?!

Er hat die Angewohnheit, oft zu beten,
(tagtäglich mehrmals, wie er selbst bekennt!)
Wie reimt sich das mit seinen Wutdekreten?
Er würde besser tun zurückzutreten,
eh noch durch seine Schuld ein Krieg entbrennt!

Rudi RIFF

Kulturleben der Republik

Der Weg ins Schöne

Im Kulturpalast der Chemiker in Aktjubinsk arbeitet die ehrenamtliche Universität der Kultur, die vierte in der Stadt. Sie hat drei Fakultäten: Musik, Bildende Kunst, Theater und Kino, an denen Arbeiter, Studenten und Schüler für sich die Welt der Kunst erschließen.

Vor den Hörern treten Dozenten der Pädagogischen Hochschule, Lehrer der Musikschule und der Fachschule für Kulturarbeiter der Gebietsstadt auf.

Auf Gastreise

Zehn Tage gastierten die Schauspieler des Taldy-Kurganer Gebietstheaters bei den Getreidebauern und Rübenzüchtern des Rayons Sarkand. Die Dorfeinwohner sahen sich mit großem Interesse die neue Aufführung des Theaters, das Stück „Der Heilige und der Sünder" von Michail Worfolomejew an.

Es fanden auch zahlreiche Treffen der Schauspieler mit den Einwohnern der Dörfer Kargaly, Antonowka, Wessjoloje und anderer statt.

„Gitarren vom Kaspi" unterwegs

Das Gesangs- und Instrumentalensemble „Gitarren vom Kaspi", der Gebietsphilharmonie Mangyschlak konzertierte mit großem Erfolg vor den Erdölarbeitern der Siedlung Shetybai. Im Programm ihrer Gastspiele sind Lieder und Melodien zeitgenössischer sowjetischer und ausländischer Komponisten.

Nach den Konzerten in Nowy Usen, Fort-Schewtschenko und Bejneu begeben sich die Künstler von Mangyschlak auf eine ausgedehnte Reise durch den Fernen Osten.

Jugendlieder

Im Konzertsaal der Tschaikowski-Musikschule in Alma-Ata fand das traditionelle Liederfest der Schüler statt. Im Programm standen diesmal drei Chöre: der Pioniere, der Oktoberkinder und der Studenten des ersten Kursus der Abteilung Chorsingen und Theorie. Die meisten Lieder waren Lenin, der Heimat und der Olympiade in Moskau gewidmet.

Pressedienst der „Freundschaft"

...und die Kunden nicht vergessen

Heutzutage betrachten wir als selbstverständlich, daß eine ganze Reihe von Einrichtungen besteht, deren Dienste wir täglich beanspruchen. Allein in dieser Alltäglichkeit offenbart sich die große Notwendigkeit solcher Einrichtungen, auch selbstverständlich die immer steigende Forderungen an sie.

Die Dienstleistungsbetriebe von Zelinograd, darunter solche wie Schneidereien, Friseursalons, chemische Reinigungen, Fotoateliers und andere sind fast in allen Straßen der Stadt anzutreffen. Außerdem gibt es etwa zwanzig Komplexannahmestellen, die die spezialisierten Dienstleistungsbetriebe mit Bestellungen beliefern.

Die Mitarbeiter der Dienstleistungssphäre von Zelinograd haben als erste in der Republik mit der Umgestaltung des Dienstleistungssystems begonnen. Als Einrichtungen Erprobten in Produktionsvereinigungen je nach der Arbeitsart vereint: „Schwejnik", „Trikotage", „Rasnobyt" und andere. Wenn, sagen wir, früher der Kunde unmittelbar vom Meister betreut wurde, so hat er es jetzt nur mit den Mitarbeitern der Annahmestelle zu tun. Das ist für beide Seiten bequem. Selbstverständlich muß dabei die Anfertigungsfrist und die Qualität der Erzeugnisse gesichert sein. Werden diese zwei Bedingungen befolgt, so entsteht zwischen den Kunden und den Dienstleistungseinrichtungen eine dauerhafte Verbindung, die sich in neuen Bestellungen äußert.

Das Niveau der Betreuung der Bevölkerung hängt im bedeutenden Maße von der rhythmischen Arbeit aller Abschnitte des Dienstleistungssystems ab, darunter auch der Komplexannahmestellen, durch die Bestellungen entgegengenommen und Fertigerzeugnisse an den Mann geliefert werden. Die Arbeit dieser Einrichtungen läßt leider viel zu wünschen übrig. Urteilen Sie selbst.

...Nachmittags am Wochenende. Die Annahmestelle im Wohnrevier „Silikatny Sawod" ist mit einem mächtigen Hangeschloß verziert. Komme auch schon zum dritten Mal und immer ist die Tür verschlossen", sagt zu mir eine Frau, die hier scheinbar schon längere Zeit steht. Verschlossen war um diese Zeit auch die Annahmestelle auf dem Pobeda-Prospekt. Deren Leiterin Swetlana Gratschjowa stand derzeit... im Dienstleistungshaus und handelte mit Trikotagerzeugnissen, Schuhen und anderen Waren. Einen Zuschlag zum Quartalplan wird solcher Handel natürlich geben. Wird dabei aber nicht etwas wichtigeres unterlassen? Zweifellos. Davon zeugen beredt die nachstehenden Beispiele.

Die Annahmestelle im Studentenwohnheim Nr. 7 der Landwirtschaftlichen Hochschule wird in allen Rechenschaftsberichten der Vereinigung „Rasnobyt" erwähnt. Ich sprach mit mehreren Studenten des 1. und 2. Studienjahres. Die meisten von ihnen wissen nicht einmal, daß es in ihrem Wohnheim so eine Einrichtung gibt. Ist ja auch kein Wunder. Das Zimmer, in dem die Annahmestelle untergebracht wurde, ist meistenteils geschlossen. Weder am Eingang des Wohnheimes, noch an der Tür des Zimmers sieht man ein Schild.

Vielleicht ist hier deshalb zu, weil die Studenten keine ähnliche Einrichtung brauchen? Alibulat Magamajew, Albert Lamparter und Mars Challow sind im 5. Studienjahr und erinnern sich gut an die Zeit, als es im Wohnheim eine chemische Reinigung gab. „Bequem war das", sagt A. Magamajew. Man brauchte nicht durch die ganze Stadt zu fahren. Waren die Sachen von der Reinigung zurück, so konnte man sie wiederum, ohne Zeit zu verlieren, nach dem Unterricht abholen."

Bereits vor einem Jahr wurde die Annahmestelle in der Lessosawodskaja-Straße der Industriezone geschlossen. Bis heute finden die Gebietsverwaltung für Dienstleistungswesen und die zuständigen Behörden der Stadt keinen passenden Raum (auch keinen provisorischen) für diese Stelle. Und die vielen Einwohner aus dieser Umgebung müssen ins Stadtzentrum fahren, um eine Bestellung auf chemische Reinigung oder Färben von Kleidung, auf Ausbesserung von Schuhen zu machen. Nicht immer hat man dazu Gelegenheit, auch ist so ein Besuch sehr zeitraubend. Was haben wir dann im Ergebnis: Der Kunde kommt schließlich auch ohne die Dienststelle aus, er macht die nötige Arbeit selbst auf alte Art. Die Dienstleistungseinrichtungen verlieren auf diese Weise die Kundschaft, was sich selbstverständlich auf ihre gesamte Arbeit negativ auswirkt.

Wir trugen all diese Unterlassungen zusammen und legten sie dem Leiter der Gebietsverwaltung für Dienstleistungen Wadim Moltschanow vor. Wir möchten gerne wissen, was er dazu meint? „Bei der Organisation des Systems von Komplexannahmestellen sind wir auf verschiedene Schwierigkeiten gestoßen", sagte W. Moltschanow, „wir hatten zwar ein entwickeltes Netz ähnlicher Einrichtungen in den Sowchosen und Kolchosen des Gebiets, aber keine Erfahrung, wie diese in der Stadt sein sollten. Heute ist es schon klar, daß wir und auch die Stadtbehörden den Beschluß über die Bildung von Komplexannahmestellen gefaßt hatten, ohne zu wissen, was sich daraus ergeben wird. Das führte zu den genannten und ähnlichen Unterlassungen, die wir nun zu beseitigen haben.

Den meisten Kummer bereitet uns der Kadermangel. Es gibt vorläufig keine Lehranstalt, in der Facharbeiter für die Komplexannahmestellen herangebildet werden. Ein Abnehmer muß sich aber in mehreren Bereichen der Dienstleistungssphäre auskennen. Heute müssen wir uns mit den Kadern abfinden, die wir selbst heranbilden.

In der Stadt gibt es bis jetzt leider Wohnreviere, in denen es keine Annahmestellen gibt. Andererseits ist das das Ergebnis der unrationellen Verteilung dieser Einrichtungen in der Stadt. Andererseits sollten die Stadtbehörden und die Leiter der Industriebetriebe unseren Problemen mehr Aufmerksamkeit schenken, wie zum Beispiel im Werk „Kasachselmasch", das für die Komplexannahmestelle genug Raum bereitstellte. Das hätte man auch in der Lessosawodskaja-Straße längst tun können, wo es dort doch mehrere Betriebe gibt.

Die Produktionsvereinigung „Rasnobyt", der die Komplexannahmestellen untergeben sind, hat mehrere Probleme zu lösen: Große Mängel gibt es im Dispatcherdienst, onne den das ganze System nicht zu denken ist; beharrlich muß um die kontinuierliche Festigung der Arbeitsdisziplin gekämpft werden.

Heute richten wir unsere Bemühungen zur Vervollkommnung der Tätigkeit von Komplexannahmestellen vor allem auf die exakte Arbeit aller Bestandteile des Systems, auf die Herantbildung facn-kundiger Kader für die Annahmestellen und auf die Festigung der materiellen Basis der Branche. Wir sind überzeugt, daß diese Maßnahmen uns erlauben werden, die Arbeit der Komplexannahmestellen laut Forderungen zu organisieren und der bevölkerung neue Dienstleistungen anzubieten."

Genosse W. Moltschanow ist überzeugt. Wir möchten es ja auch sein, wollen aber nicht eilen, denn es kommt leider noch manchmal vor, daß ein Leiter etwas verspricht und sein Wort... nicht hält, Außerdem rechnet Genosse W. Moltschanow mit der Hilfe der zuständigen Stadtbehörden und baut auf ihre größere Aufmerksamkeit dem Dienstleistungssystem gegenüber.

Es gilt, Bedeutendes zu leisten, damit die Kunden alle Vorteile des neuen Systems genießen können. Selbstverständlich ist ein beliebiger Übergang zu neuen Formen der Arbeitsorganisation mit gewissen Schwierigkeiten verbunden, vor denen man keinesfalls zurückschrecken, sondern sie kontinuierlich beseitigen soll.

Woldemar FINK,
Korrespondent
der „Freundschaft"

Zelinograd

Brot für den Sieg

(Anfang S. 3)

unverschämten Menschen auf der Welt? Einen alten Menschen totschlagen, wofür? Die müssen mit Stumpf und Stil ausgerottet, nur dem Kopf nach unten gehängt werden."

Nach einigen Tagen trafen noch Truppen in. Dorf ein. Nikonow erschien wieder zur Mittagspause auf dem Feld. Batrak belästigte ihn mit Fragen, worauf Nikonow mit unwillig antwortete. Man sah, daß er ihn gern loswerden wollte. Er wandte sich an Sergej und fragte ihn nach der Gesundheit seiner Mütter.

„Keine Änderung. Sie liegt noch immer gelähmt im Bett."

„Sage dem Vater, er soll heute Abend ins Kontor kommen. Wir haben beschlossen, der Mutter Mehl zu geben", sagte Nikonow halblaut, aber doch so, daß Batrak es hören konnte.

„Gut", sagte Sergej und bestieg den Traktor. Während er die zweite Runde machte, winkte ihm Brussenzow von der Feldkreuzung zu. „Komm schnell mit!" Beide gingen zum Waldstreifen. Unter den Bäumen saß Nikonow. Er sagte: „Hör mal, Sergej, was ich dir sage. Das mit dem Mehl weißt dein Vater schon, ich wollte dir was ganz anderes sagen, doch der Batrak hinderte dabei. Mag der ja wissen, daß ihr Mehl bekommt, es geht um eine andre Sache, die mit dem Mehl überhaupt keinen Zusammenhang hat. Du sollst heute bis spät arbeiten".

„Wieso?" wunderte sich Sergej. „Das kann ich nicht, ich muß doch beizeiten zu Hause sein, um zu helfen."

„Dort wird man diesmal ohne dich auskommen. Wir bitten Jewgescha Kapuzina und Schura Flotschkina, die Aufsicht im Hause zu übernehmen, die Kosten bezahlt der Kolchos."

Nikonow schwieg. Brussenzow fügte hinzu: „Paß auf, Sergej, daß niemand von unserem Gespräch etwas erfährt, auch der Mutter sage nichts. Verstanden?"

Sergej merkte, obwohl er noch nichts begriffen hatte, Nikonow kam seiner Frage zuvor: „Also, damit du weißt, worum es geht: Du arbeitest bis Sonnenuntergang, stellst den Traktor ab und gehst nach dem Abendrot sofort nach Hause, ziehst dich um und besucht Kameraden, bei denen sich deutsche Offiziere einquartiert haben."

Sergej wollte wieder etwas sagen, doch Brussenzow meinte: „Ich weiß, was du sagen willst. Sei unbesorgt, deinen Traktor werden andere in Ordnung halten."

„Die Aufgabe besteht darin", erklärte Nikonow hüstelnd, „dich in der Nähe der deutschen Offiziere aufzuhalten und ihnen abzulauschen, was für uns wichtig sein könnte. Kurz, wir wollen wissen, warum die hier sind und nicht an der Front, wie lange sie noch bleiben werden und überhaupt, was gesprochen wird. Darüber, was du gehört hast, erzähle deinem Vater unter vier Augen. Sollte man dich zum Kartenspiel einladen, mach mit, geht's um Samogon, mach mit; nur stelle nicht mehr als zwei Flaschen aufs Spiel. Verspielst du, so hole den Samogon beim Vater, der ist im Bilde, der weiß, worum es geht. Spreche keinesfalls mit den Offizieren deutsch, damit sie nicht erfahren, daß du ihre Sprache verstehst. Höchstens einzelne Wörter wie: Gut, danke schön", bitte, Schnaps", doch getraue dich nicht, etwas zu trinken, sage nur, du hättest Magenleiden."

Sie verabschiedeten sich.

Sergej fühlte sich von dieser Stunde an überaus glücklich. An den ersten drei Abenden hatte er sich bei vier Gruppen der Okkupanten herumgedrückt, ohne jedoch etwas Wesentliches erfahren zu können. Aus den Gesprächen hatte er bloß erfahren, daß ihnen der Krieg schon überdrüssig geworden sei; bald gehe es wieder ins Feld, wobei schon keine Hoffnung mehr auf einen schnellen Sieg bestehe. Die Offiziere schwatzten miteinander so schnell, daß Sergej nur schwer mitkommen konnte. Ihr Deutsch unterschied sich wesentlich von dem Schuldeutsch.

Am vierten Abend kam er zu seinem Freund Petja, der zwei Jahre älter als er und wegen schlechter Gesundheit nicht dienstpflichtig war. Ihm vertraute er den Zweck seines Besuchs an. In ihrem Haus wohnte ein Oberst mit seinem Gehilfen. Petja vermutete, daß dieser Gehilfe wohl der Stabschef sein könnte, denn er saß oft stundenlang über einer Karte und machte Eintragungen.

„Und wo essen die gewöhnlich?" interessierte sich Sergej.

„Im Schlafzimmer."

„Wir müssen sie ins Freie locken, damit ich ihre Gespräche ablauschen kann."

„Wie denn?"

„Ganz einfach. Sag der Mutter, es wäre besser, den Eßtisch in die Laube zu stellen, wo es für die Gäste viel angenehmer sei."

Die Mutter war mit dem Vorschlag einverstanden, ohne zu wissen, worum es ging.

Während Tante Mascha mit ihrer Tochter Lyda das Abendbrot zubereiteten, trugen Petja und Sergej den Tisch heraus. Inzwischen klingelte das Telefon. Sergej lauschte hin. Obzwar das Fenster offen stand, konnte er aus den kurzen Antworten des Obersten nichts verstehen. Der Gehilfe rief einem Wachsoldaten zu: „Rufe sofort Major Sahner und Major Kreiz! Schnell!"

Tante Mascha sagte zum Obersten auf Russisch: „Kommen Sie zum Abendbrot in die Laube!"

Der Oberst sah sie verständnislos an. Sergej wurde herbeigerufen. Er sagte, die deutschen Wörter absichtlich falsch aussprechend. „Madam, Sie bitten in Hol."

Als Tante Mascha auf den Tisch zeigte, rief der Oberst entzückt: „Oberstleutnant Kreiz! Kommen Sie mal raus, hier ist's heute wie im Schlaraffenland!"

Nach der schwülen Tageshitze war die Luft herrlich. Die Laube war von grünen Weinreben umrankt und daneben stand ein Kirschbaum mit reifen Früchten! Sergej kletterte die Leiter hinauf und pflückte Kirschen für die „Gäste". Petja brachte kaltes Wasser und einen Brunnen. Plötzlich deutete der Oberst auf Sergej und fragte Tante Mascha: „Chto?"

Die Wirtin verlor sich ein wenig, es war nicht erlaubt, daß Fremde den Hof besuchten; wischte sich die Hände am Schürzenzipfel ab und sagte: „Plemjanik, syn Sestry."

Der Oberst hob den Kopf in die Höhe und starrte Sergej an, um doch wohl von ihm zu erfahren, was die gesagt hatte. Auch Tante Mascha sah zu Sergej hinauf.

„Komm herunter!" rief der Oberst Sergej zu. Der Junge stieg vom Baum mit einer Schüssel Kirschen in der Hand.

„Wer bist du?"

Sergej hatte solch eine Frage nicht erwartet, er mußte überlegen, wie er antworten sollte. Dem Oberst dagegen schien, daß Sergej deshalb schweigt, weil er nach Worten sucht und verhielt sich anständig. Sergej stotterte: „Ich, ich Kamrad Petja."

„Wo ist dein Haus?"

„Ich, ich... Sokolowka."

„Sokolowka!" wiederholte der Oberst. Natürlich wußte er, daß sich das Dorf 12 Kilometer von hier befand, da er eine Karte hatte, dennoch fragte er: „Wo ist Sokolowka?"

Sergej deutete mit dem Zeigefinger in Richtung der Nikolensker Anlagsschule und fügte hinzu: „In mein Haus auch Obirs lewe."

„Oberst Löwen?"

„Nun bin ich in der Mausefall", dachte Sergej, faßte jedoch Mut und nickte. „Ja, Obirs in Haus lewe."

Beide Offiziere kullerten sich vor Lachen über das Kauderwelsch. Scheinbar hatten sie das Wort „lewe" mit dem Familiennamen Löwen verwechselt.

Durch den Hinterhof erschienen Sahner und Kreiz. Sergej trat zur Seite und machte, als gehe ihn nichts an.

„Es gibt eine kleine Neuigkeit, meine Herren", wandte sich der Oberst an sie. „Soeben hat man aus dem Divisionsstab übergeben, daß wir zusammen mit den Regimentern von Löwen und Forst morgen nach Armawir abmarschieren. Also, morgen um 9 Uhr ziehen wir los."

„Schade", sagte Kreiz erwartungsvoll und fuhr nach kurzer Pause fort: „Hier kann man sich doch wenigstens sattessen. Solch ein ruhiges Plätzchen finden wir in Rußland nirgends mehr. Ich kann nicht dahinterkommen, warum man uns die versprochene Ruhe raubt?"

„Man braucht uns", entgegnete der Oberst. „Man hat uns in diesen Winkel geschickt, weil es an einer Bahnstation oder in einer Stadt, wo es immer von Soldaten wimmelt, nichts zu fressen gibt. Auch sind die Menschen im Dorf genorsamer und freigebiger."

Der dicke Major lächelte sarkastisch. „Freigiebig sind die nur, wenn man ihnen die Pistole unter die Nase hält."

„Wo aber nichts ist, dort hilft keine Pistole", erwiderte der Oberst und zog an der Zigarre. Dann fuhr er fort: „Ruhe, meine Herren, gibt es bald, sehr bald. Feldmarschall Paulus hat vermutlich, sobald Stalingrad unser ist, bekommen wir alle langfristigen Urlaub. Wahrscheinlich geht's von Armawir nach Stalingrad. So manches von uns bekommt die ersehnte Ruhe noch bevor wir dieses große Rußland durchmarschiert sind. Franz Scheitel kann schon ewig ruhen!"

„Dann müssen wir zum Abschied eins trinken", sagte der dicke Major.

„Wie ihr wollt, ich bin froh, daß ich heute keine Magenschmerzen habe, trinken werde ich nicht. Ich kann den stinkigen Samogon nicht mehr vertragen."

(Fortsetzung folgt)

Unsere Anschrift:
473027 Казахская ССР, г. Целиноград,
Дом Советов, 7-й этаж, «Фройндшафт»

TELEFONE: Chefredakteur — 2-19-09, stellvertretende Chefredakteure — 2-17-07, 2-06-49, Chef vom Dienst — 2-16-51, Sekretariat — 2-78-50, Abteilungen: Propaganda, Parteipolitische Massenarbeit — 2-76-56, Wirtschaft — 2-18-23, Sozialistischer Wettbewerb — 2-17-55, Kultur — 2-74-26, Kommunistische Erziehung — 2-56-45, Literatur — 2-18-71, Leserbriefe — 2-77-11, Maschinenschreibbüro — 2-50-57, Buchhaltung — 2-79-84, Fernruf — 72.

KORRESPONDENTENBÜROS:
Alma-Ata. Tel. 42-45-21
Karaganda. Tel. 54-91-24
Dshambul. Tel. 5-19-02

«ФРОЙНДШАФТ»
ИНДЕКС 65414
Выходит ежедневно, кроме воскресенья и понедельника

Типография издательства Целиноградского обкома Компартии Казахстана.
Заказ 8505. УН 00295.

Redaktionskollegium
Herausgeber „Sozialistik Kasachstan"